

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1663

Insel der Schatten

von Peter Griese

Zu Beginn des Jahres 1206 NGZ, was dem Jahr 4793 alter Zeitrechnung entspricht, haben die Galaktiker, die mit der BASIS am Rand der Großen Leere operieren, bereits erste Erkenntnisse gewonnen. Worin aber das »Große Kosmische Rätsel« besteht, das sie in diesem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zu vermuten haben, ist ihnen immer noch nicht bekannt

Die Terraner und ihre Verbündeten stießen - rund 225 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt - auf fremde Völker und fanden den ersten »unglaublichen« Planeten. Und mittlerweile entwickelte sich auch eine fantastische Verbindung zwischen der Großen Leere und der näheren Umgebung der Milchstraße: Eine ertrusische Kampfgruppe, die auf dem Sampler-Planeten Noman verschwunden war, kam auf dem Ennox-Planeten Mystery heraus und verunsicherte mit ihren Aktivitäten die Verantwortlichen in der Lokalen Gruppe. Perry Rhodan und die 12000 Besatzungsmitglieder der BASIS bleiben davon noch unberührt. Sie forschen weiter in den bislang unbekannten kosmischen Regionen - und werden von dem Ennox Philip auf die Spur der »unglaublichen« Planeten gelenkt. Mehrere Expeditionen schwärmen aus - eine davon leiten Reginald Bull und Michael Rhodan. Auf dem Sampler-Planeten Tornister stoßen die Terraner auf unerklärliche Phänomene und die INSEL DER SCHATTEN..

Die Hauptpersonen des Romans:

Klundan - Kapitän eines Owigo-Segelschiffes.

Haudegen - Ein halbintelligenter Owigo.

Abillerhell und Pronteros - Die wichtigsten Männer der Hafenstadt geraten in Streit.

Reginald Bull - Der Terraner entdeckt einen geheimnisvollen See.

Michael Rhodan - Er will das Geheimnis des Sampler-Planeten lösen.

In den Pueblos der Owigos erzählt man sich manche Legende. Es gibt zahlreiche Familien, Clans, Stämme oder Nomadengruppen auf Owigorn. Alle haben Häuptlinge, Altväter, Anführer, Älteste, Medizinmänner, Magier, Priester oder Weise. Und alle erzählen die Sagen und Legenden von den Göttern, den Naturgeistern oder den Dämonen der Meere. So unterschiedlich die Überlieferungen bei den vielen Volksgruppen auch immer klingen mögen, eine Gemeinsamkeit besteht überall. Es gibt die Geschichte von der »Insel der Schatten«, einem mystischen und von Geheimnissen umwitterten Ort, der irgendwo auf dem Planeten existieren soll. Die Bedeutung dieses wahrscheinlich

nicht existenten Eilands ist von Stamm zu Stamm verschieden. Aber immer ranken sich darum Aussagen, die den Schatten der Owigos betreffen. Die einen meinen, die »Insel der Schatten« ist jenes Fleckchen Boden auf dem Planeten, an dem sich die Owigos von ihren Schatten lösen können, mit denen sie untrennbar verbunden sind. Andere glauben, daß sich dort die Ahnen versammeln und auf ihre Opfer warten. Oder daß dort die Seelen der Verstorbenen ruhen, nachdem sich diese von ihren Schatten gelöst haben.

Wie dem auch sei: Irgendeine Mär verbindet jeder Owigo damit, ob er nun an die Existenz des Ortes glaubt oder nicht.

1.

»Heh, Kapitän!« schrie Norfertus. »Es gibt schweren Ärger!«

Der Steuermann hatte die seltsame Art, sich manchmal an seinen sechs Handlungsarmen unter der Decke hangelnd zu bewegen. Dort gab es Balken und Haken in ausreichender Zahl, an die er sich klammern konnte. Gelernt hatte er die merkwürdige Fortbewegungsart vor vielen Jahren, als er seine seemännische Laufbahn begonnen hatte.

»Komm von der Decke herunter!« befahl ihm Klundan.

Der Steuermann ließ sich fallen. Er landete sicher auf seinen sechzehn Stummelbeinen. Die Arme, die eigentlich eher Pseudopodien waren, glitten in die Oberseite seines annähernd fast drei Meter hohen Körpers zurück. Das Multiorgan schob sich langsam in Richtung des Kapitäns, der vor einem Pult stand und verschiedene Rollen aus grobem Pergament studierte, auf denen er sich Notizen über seine Fracht gemacht hatte.

Das waagerechte Oval des Mehrfachorgans, das an praktisch jeder Stelle des Körpers gebildet werden konnte, war etwa dreißig Zentimeter breit und zwanzig Zentimeter hoch. Im Mittelpunkt stand ein wulstiger Ringmuskel, der sowohl der Nahrungsaufnahme als auch dem Sprechen und Atmen diente. Darum herum formierte sich ein Kreis aus sechzehn schimmernden Punkten - die Augen. Und dazwischen waren kleine Gehörschlitze zu erkennen.

Klundan und Norfertus waren typische männliche Vertreter der Owigos. Und sie kannten sich seit vielen Jahren.

»Es gibt schweren Ärger!« jammerte Norfertus und schmatzte nervös mit dem Ring. »Komm an Deck, du wirst es selbst sehen. Die See wird schon unruhig.«

»Ein Unwetter?« fragte Klundan mit geringem Interesse.

»Ich tippe auf einen höllischen Wirbelsturm«, sagte der Steuermann. »Dafür habe ich einen sicheren Blick.«

»Bis jetzt«, entgegnete Klundan und rollte die Pergamentbögen zusammen, »hat die ZYNC noch jeden Sturm überstanden. Also wird es diesmal nicht anders sein. Schick zwei Männer nach unten. Sie sollen überprüfen, ob die Fässer, Kisten und Tonnen richtig befestigt sind.«

»Du erinnerst dich an Xiorkezz, den seltsamen Priester aus Droovonton?« fragte der Steuermann, ohne auf die Befehle seines Kapitäns einzugehen. »Eine schillernde Persönlichkeit.«

»Ein dümmlicher Schwätzer«, meinte Klundan abfällig. »Er gehört nicht im entferntesten zu unserem Stamm. Außerdem interpretiert er die Legenden falsch und schreibt unserem Quidor-Symbol Dinge zu, die nicht stimmen.«

»Das sagst du, Kapitän. Ich habe gehört, daß er in Droovonton eine Weissagung gemacht hat. Und die lautete, daß die letzte Fahrt der ZYNC unmittelbar bevorsteht. Das war kurz vor der Rückkehr nach Klymannoch, von wo wir jetzt kommen. Diese Weissagung stimmt mich bedenklich.«

»Du bist ein Feigling, Steuermann!« warf Klundan dem alten Seemann vor. »ZYNC bedeutet >Schiff der Ewigkeit^ Und daran mußt du ebenso glauben wie ich. Die ZYNC wird über die Meere kreuzen, wenn du längst zu den Ahnen gegangen bist. Sie wurde für die Ewigkeit gebaut. Ihre Standfestigkeit hat sie oft genug bewiesen. Hast du das etwa alles vergessen?«

»Xiorkezz hat auch gesagt, daß wir an den Gestaden der > Insel der Schatten zerschellen werden. Hast du das vergessen?«

»Du solltest diesen Namen nicht benutzen!« Klundans Ton wurde schärfer. »Die >Insel der Schatten< ist das Reich der Toten. Dort halten sich alle Ahnen auf. Deine frevelhaften Worte könnten ihre Ruhe stören. Sie würden dich schneller zu sich holen, als dir recht wäre.«

»Bei anderen Familien und Clans wird über den Ort ganz etwas anderes erzählt«, meinte

Norfertus vorlaut. »Zum Beispiel, daß schon viele Owigos ihn entdeckten, aber keiner von dort zurückkehrte.«

»Natürlich kann keiner zurückkehren, du Narr. Aus dem Totenreich führt kein Weg zurück ins Leben.«

»Du verstehst mich falsch. Wer das Paradies findet, will auch nicht mehr nach Yllaess oder Klymannoch zurück.«

Klymannoch war der Kontinent, von dem sie kamen. Und der Kontinent Yllaess, durch den der Äquator verlief, war das Ziel der ZYNC.

»In Abillerhells Stamm heißt es«, plapperte der Steuermann weiter, »die geheimnisvolle Insel sei das Paradies. Und Abillerhell ist Häuptling, Mediziner und Hoher Priester in einer Person. Es könnte immerhin sein, daß er mehr weiß als die Alten von Klymannoch.«

»Beleidige unsere Heimat Klymannoch nicht! Und schon gar nicht die Weisen und Alten unseres Stammes!« Klundan bildete einen Arm aus und deutete damit unmißverständlich auf den Ausgang. »Und nun verschwinde und folge meinen Befehlen! Wenn wirklich ein Sturm naht, dann hast du wohl Wichtigeres zu tun, als mit deinem Kapitän zu diskutieren.«

»Aber du . . .«

Norfertus verstummte, denn er sah, wie Klundan einen zweiten Arm erzeugte, damit in ein Fach des Pultes griff und eine Axt hervorholte. Mit dem Kapitän war manchmal nicht zu spaßen.

»Ich gehe ja schon.«

Norfertus tippelte auf seinen Stummelfüßen zum Ausgang, ohne sich zu drehen. Er ließ dabei sein Multiorgan langsam um den Körper wandern, so daß er schließlich in die Richtung blicken konnte, in die er sich bewegte. Ein vorgegebenes Vorne oder Hinten kannten die Owigos nicht.

Klundan nahm die Warnung seines Steuermanns ernster, als er es sich hatte anmerken lassen. Als Kapitän war es aber seine Pflicht, Ruhe zu bewahren.

Zunächst verstaute er sorgfältig die Frachtunterlagen. Erst dann verließ er die kleine Kabine nahe dem Frachtraum. Sorgfältig schob er den Riegel in die Halterung und verstaute den klobigen Schlüssel in einer Ledertasche, die er mit einem dünnen Band an einem der zahllosen Haarbüschel seines Körpers befestigt hatte.

Eine sanfte Schräge führte hinauf ans Deck. Er bewältigte sie, indem er die Maximalzahl von Stummelbeinen erzeugte, zu denen ein Owigo in der Lage war. Und das waren immerhin zweiundzwanzig.

Über ihm wölbte sich das einzige Großsegel seiner geliebten ZYNC. Und darauf prangte die glücksbringende Doppelschleife. Er war sich seiner Sache sicher. Wer unter diesem Zeichen die Weltmeere durchkreuzte, dem konnte nichts Schlimmes passieren. Der war gefeit gegen die Geister der Meere und die Dämonen aus den fernen Ländern. Und gegen die gefährlichen Wirbelstürme der Äquatorzone.

Die dunklen Wolken und die kühle Brise waren dennoch beunruhigend.

Die ZYNC war ein 32 Meter langes Segelschiff und ganz aus Holz gefertigt. Es galt als äußerst stabil. Die Owigos waren Meister der Schmiedekunst, und das hatte sich auf den Schiffsbau positiv übertragen: Dicke Klammern und klobige Nägel hielten die Planken und Bohlen zusammen. In ihrer langjährigen Geschichte hatte die ZYNC schon manchen Sturm gut überstanden. Und auch einige Angriffe anderer Seefahrerstämme während der immer wieder vorkommenden Kriegezeiten.

Genau in der Mitte des Oberdecks ragte der Hauptmast mit dem Großsegel in die Höhe. Kurz unter der Spitze des Mastes befand sich in einer Höhe von achtzehn Metern das Krähenest,

das ständig mit einem Seemann besetzt war.

»Kapitän!« schrie der Mann aus dem Ausguck, als er Klundan auf dem Oberdeck bemerkte.

»Schwarze und graue Wolken am Horizont. Sie kommen schnell näher. Wir halten direkt darauf zu.«

Klundan sah auch vom Deck aus, daß sich dort in der Ferne etwas Übles zusammenbraute. Aber an ein Ausweichen war trotz der guten Winde, die im Augenblick vorherrschten, nicht zu denken.

Der Seefahrer richtete sein Multiorgan vertrauensvoll auf das Quidor-Symbol. Es würde ihn sicher durch den Sturm führen.

Am Bug und am Heck verfügte die ZYNC über je zwei kleinere Masten mit Zusatzsegeln.

Und auch am Hauptmast hingen solche über und unter dem Hauptsegel. Alles Tuch war gesetzt, denn für den Seemann bedeutet

Zeit auch Geld. Oder besser gesagt, neue und wertvollere Ware.

Die beiden Frachträume im Rumpf waren zwar nur je zur Hälfte gefüllt. Aber dafür bestand die Ladung des einen Raumes aus wertvollem Frühlingskohl aus Klymannoch, einer Delikatesse, die überall auf Owigorn geschätzt wurde. Der Rest der Ladung bestand aus einer kartoffelähnlichen Frucht, die zwar weniger wert war, aber nicht überall auf Owigorn gedieh, sowie aus kostbaren Schmiedearbeiten aus den Werkstätten der Alten und Weisen.

Klundan war kein armer Mann, im Gegenteil. Und als Seefahrer genoß er nahezu überall hohes Ansehen. In den meisten Stämmen, Familien und Clans stellte man einen erfahrenen und bekannten Kapitän, wie er es nun einmal war, auf die gleiche Stufe wie einen Medizinmann oder gar einen Magier.

Wer zur See fährt, so erzählte man sich an den Feuern in den Pueblos, der war stark genug, um den bösen Geistern und den Unwettern zu trotzen. Ja, mehr noch. Einem Mann wie Klundan traute man zu, daß er sogar seinen eigenen Schatten besiegen konnte.

Wenn Seeleute kamen, das wußte jeder, dann gab es immer Neuigkeiten aus anderen Ländern. Und neue Waren, Schmuck, wertvolle Nahrungsmittel, Tücher, Leder und vieles mehr. Die Zunft wurde geschätzt. Einem echten Seemann vertraute man, auch wenn er manchmal etwas zu dick auftrug, wenn er von seinen Abenteuern erzählte.

Klundan besaß keine eigentliche Familie. Er lebte schon seit vielen Jahren nur auf seinem Schiff. Die ZYNC zählte nur zehn Matrosen. Dazu kamen der Steuermann Norfertus und er selbst.

Seine Männer waren ein bunt zusammengewürfelter Haufen. Keine zwei von ihnen stammten aus der gleichen Gegend - von Norfertus und ihm selbst einmal abgesehen, deren Heimat der Kontinent Klymannoch war. Aber das störte Klundan nicht. Er hatte seine wilde Mannschaft fest im Griff. Und der alte Norfertus spielte sich ihm gegenüber nur dann auf, wenn keiner der Matrosen sie beobachten oder hören konnte.

Eiserne Disziplin war in der rauen Zunft ein unbedingtes Muß. Wenn eine Flaute eintrat, dann konnten die zehn Männer sich auch kräftig in die Riemen legen, die in zwei Reihen an Backbord und Steuerbord neben den Frachträumen ausgeklappt werden konnten.

Jede Reihe enthielt fünfzehn Ruder. Das wäre einem unbedarften Außenstehenden auf den ersten Blick als zuviel erschienen: Wie sollten zehn Mann dreißig Riemen pullen? Auch für Wesen, wie es die Owigos waren, mit ihren bis zu sechs Handlungsarmen, schien das unmöglich zu sein. Aber da trog der Schein . . .

Nur selten hatte die ZYNC die warmen Äquatorgewässer verlassen. Hier ließen sich die besten Geschäfte machen. Und die Reisewege hielten sich meistens im überschaubaren Rahmen.

Einen Nachteil hatte das jedoch: Das Meer spielte hier oft verrückt. Fünfzig oder mehr

Wirbelstürme hatte Klundan hier schon überstanden.

Er ging zum Bug und zog sich ein Stück an der Takelage des Vordermastes in die Höhe. Sein Blick ging in die Ferne. Durch die zunehmende Dunkelheit, verursacht von den dichten Wolken, schien der Horizont näher gerückt zu sein. Die Welt war kleiner geworden. Und die Sonne Culla, die stets genau über ihm im Zenit stand, war längst nicht mehr zu sehen.

Ja, er hatte schon so manchen

Sturm überstanden. Er spürte auch jetzt keine Furcht vor den Urgewalten der Natur. Und an die Weissagungen des Priesters Xiorkezz glaubte er schon gar nicht.

Aber der Wirbelsturm, der sich jetzt ein paar Meilen voraus zusammenbraute, verhiieß wirklich nichts Gutes.

*

Norfertus versetzte dem Rudergänger einen Stoß, so daß der Owigo zur Seite taumelte. Das Ruderrad nahm der erfahrene Seemann nun selbst in zwei seiner Handlungsarme.

»Verswinde!« schnauzte er den anderen an, der aber gelassen blieb. Die cholerischen Anfälle des Steuermanns waren kein Geheimnis für ihn. »Ich mache das jetzt selbst. Bei dem Sturm wird ein erfahrener Mann gebraucht.«

Die ZYNC war in der letzten Stunde immer stärker ins Stampfen geraten, denn der schwere Seegang kam direkt von achtern. Das Schiff schaukelte stark um seine Querachse.

Norfertus riskierte es aber nicht, den Kurs zu ändern. Klundan hatte schon den Befehl gegeben, alle Beisegel einzuholen. Nur das Hauptsegel am Mittelmast stand noch im Wind. Der Steuermann hätte es auch längst einholen lassen, aber er kannte seinen Kapitän. Ohne das Quidor-Symbol fühlte der sich nicht wohl.

Inzwischen war das Schiff längst ein Spielball der Naturgewalten. Dabei hatte man das Zentrum des Wirbelsturms noch gar nicht erreicht. Das Ruder benutzte Norfertus nur dazu, um den Kurs im Wind zu halten, denn wenn die ZYNC erst ins Schlingern geriet, sich also um ihre Längsachse schaukelnd bewegen sollte, bestand die erhöhte Gefahr, daß sich die Ladung selbständig machte.

Nun setzte ein kalter Regen ein. Die schweren Tropfen, die dem Owigo auf die derbe Körperhaut peitschten, machten ihm wenig aus. Er hielt das Ruder nun mit vier Armen, er wollte kein Risiko eingehen. Einzelne Sturmböen drohten das Schiff immer wieder aus dem Kurs zu werfen.

»Kapitän!« gellte Norfertus' Ruf übers Oberdeck.

Klundan kämpfte sich durch die Wind- und Regenböen heran.

»Ich kann den Kurs nicht mehr lange halten!« rief der Steuermann. »Laß das Großsegel einholen. Es fliegt uns sowieso gleich von den Leinen. Oder es reißt den Mast um.«

Klundan zögerte noch einen Moment. Er warf prüfende Blicke nach oben. Der Matrose aus dem Krähenest kletterte gerade herab. Ihm war es in der Höhe zu unsicher geworden.

»Ich sehe da oben nichts mehr!« brüllte er gegen den Wind.

»In Ordnung«, entgegnete Klundan, der auch jetzt die Ruhe bewahrte. »Holt das Großsegel ein. Und zwar sofort.«

Sechs Seemänner kletterten an den Tauen und Ketten hoch. Der Regen wurde dichter, und der Wind putzte das Deck blank. Zu sehen war von unten fast nichts mehr. Auch das Symbol versteckte sich hinter den Regenschauern und der zunehmenden Dunkelheit.

»Ich kann nur hoffen«, rief Norfertus, »daß wir nicht gerade ins Zentrum des Sturms gelangen!«

Klundan verzichtete auf eine Antwort. Er beobachtete, wie das Großsegel herabgelassen und eingerollt wurde.

»Gute Arbeit, Männer!« lobte er die Mannschaft. »Haltet die Eimer bereit. Ich rechne damit,

daß wir über kurz oder lang von Brechern überschüttet werden. Und dann heißt es schöpfen, was das Zeug hält. Gullat und Vorsiin, stellt euch an die Pumpe. Denkt an unsere Ladung! Wenn das Wasser im Rumpf höher als eine viertel Körperlänge steigt, können wir den Frühlingskohl

über Bord werfen. Und bei einer halben Körperlänge saufen wir ab. In beiden Fällen gibt es für euch keine Heuer.«

Zwei Owigos eilten davon. Die anderen formierten sich an den beiden Mulden links und rechts vom Hauptmast, in denen sich bereits Wasser von den Brechern und dem Regen gesammelt hatte. Sie bildeten eine Kette von den Mulden bis zur Reling.

Die ersten Eimer wurden gefüllt, weitergereicht und der Inhalt über Bord gekippt. Die Pumpe begann zu arbeiten.

Blitze zuckten vom dunklen Himmel und hüllten die Szene in ein gespenstisches Licht. Der Sturm tobte jetzt so stark, daß eine normale Verständigung kaum möglich war.

»Kapitän!« brüllte Norfertus und winkte Klundan heftig zu sich heran. »Sieh dir das an! Die Nadel spielt verrückt!«

Er tippte mit dem spitzen Ende seines Arms auf die Schräge hinter dem Ruderrad. Klundan kämpfte sich gegen den Wind heran.

Im Holz wölbte sich eine kleine Mulde, die mit einer Glasscheibe abgedeckt war. Da auf Owigorn immer Tag herrschte, fehlte jegliche Beleuchtung in Form einer Wachskerze oder Öllampe.

»Warte auf den nächsten Blitz!« rief der Steuermann. »Dann wirst du sehen, daß die Nadel nicht mehr funktioniert.«

Eine ganze Serie von Blitzen erhellte das Deck.

Und da sah es auch Klundan.

Unter der Glasscheibe stand normalerweise eine Art Nadel, dreh- und gleichzeitig kippbar gelagert, aus dunklem Magnetmetall auf einer Kugelspitze. Das Metall hatte in seinem Schwerpunkt eine halbkugelförmige Mulde, die genau auf die Kugelspitze paßte.

Das verzierte Ende der Nadel wies aufgrund einer unerklärlichen Laune der Götter oder der Natur immer in eine Richtung und zwar nach Norden. Und aus der Kipprichtung konnte man in etwa ablesen, auf welchem Breitengrad man sich befand.

Auf dem Äquator blieb die Nadel waagrecht. Je weiter man nach Norden gelangte, desto größer wurde der Kippwinkel. Einem Gerücht zufolge sollte es im fernen Norden in den Eismeeren

einen Punkt geben, an dem sich die Nadel senkrecht stellte und aus der Kugelspitze fiel.

Die Seeleute benutzten die Nadeln zur Navigation. Eine andere Möglichkeit hatten sie ja nicht, denn die Sonne Culla stand ständig - von jedem Punkt aus betrachtet - genau im Zenit. Und eine Nacht, in der man sich nach der Konstellation der Sterne richten konnte, gab es auf Owigorn nicht.

Die Nadel der ZYNC zuckte völlig willkürlich in alle denkbaren Richtungen. Dabei drehte und kippte sie hin und her. Bisweilen drehte sie sich so schnell, daß sie kaum noch zu erkennen war.

»Wir sind verloren!« jammerte Norfertus.

»Unsinn!« schimpfte Klundan. »Halte nur gegen den Wind. Es ist eine Binsenweisheit, daß die Nadeln bei schweren Gewittern zeitweise aussetzen. Schau gar nicht hin. Richte dich nach dem Wind. Er kommt aus Süden.«

Das Versagen der Nadel bereitete dem Seefahrer größeren Kummer, als er zugeben wollte. Das war ein böses Omen.

Vielleicht hätte er das Großsegel mit dem schützenden Quidor-Symbol doch nicht einholen lassen sollen. Für eine Korrektur des möglichen Fehlers war es aber längst zu spät.

Die Brecher, die nun über das Oberdeck schlugen, wurden höher. Einer davon erwischte das gereifte Hauptsegel und riß es aus der Befestigung.

Das Tuch schlug wild übers Deck und hätte um ein Haar einen Matrosen über die Reling geworfen. In letzter Sekunde sprang Klundan hinzu und zerrte den Mann zur Seite.

Nun folgte ein Brecher nach dem anderen. Einige reichten bis in die Höhe des Krähenneests. Das Segeltuch schlug und flatterte wie wild, obwohl es an den Quermasten eingerollt und befestigt worden war. Es zerrte am Hauptmast, bis dieser unter einer neuen Welle abknickte. Gräßliche Geräusche durchbrachen das Tosen des Sturms, als der halbe Mast mit dem Segel gegen den Kajütenaufbau prallte, dort erneut in die Höhe gerissen wurde, schließlich auf der Backbordseite durch die Reling schlug und irgendwo in der trüben Dunkelheit verschwand. Die Männer an den Mulden arbeiteten wie die Wilden, aber das Wasser stieg immer höher. Allein schafften sie es nicht mehr.

Ein Matrose kam aus dem Unterdeck und kämpfte sich zu Klundan durch.

»Die Männer an der Pumpe kommen nicht mehr mit«, keuchte er. »Das Wasser steigt zu schnell. Sie brauchen Hilfe. Wir müssen noch mehr Pumpen anwerfen.«

»Ich brauche auch Hilfe!« rief Norfertus, der das Ruder nicht mehr halten konnte.

Die Brecher kamen zum Teil von Steuerbord und drohten die ZYNC irgendwann zum Kentern zu bringen.

Am Bugmast begannen sich auch die gereiften Segel zu lösen. Der Sturm zerrte massiv an der Takelage. Klundan mußte dort unbedingt vier oder fünf Männer hinschicken: Wenn er noch einen Mast verlor, konnte er aufgeben.

Die Urgewalten des Wirbelsturms erreichten ihren Höhepunkt.

»Das Auge des Sturms!« schrie Norfertus und deutete voraus, wo es heller wurde.

Klundan wußte, was das bedeutete. Für einige hundert Atemzüge würde Ruhe herrschen. Eine trügerische Ruhe, denn wenn die ZYNC das ruhige Zentrum des Wirbelsturms passiert hatte, würden die Gewalten erneut zuschlagen. Und dann konnten der Wind und die Brecher von jeder beliebigen Seite kommen. Die Orientierung hatten sie in diesem Moment zur Gänze verloren.

Jetzt mußte er handeln. Er wartete ab, bis die trügerische Ruhe einkehrte. Dann schallte seine Stimme über das Deck und bis hinab in die Frachträume und zu den Männern an der Pumpe.

»Hellem! Hellem!« Er rief es zweimal. Norfertus brüllte zurück: »Ich auch?«

»Nein, Steuermann!« entgegnete der Kapitän. »Du nicht. Und ich auch nicht. Wir brauchen unsere volle Kraft und unsere ganze Intelligenz.«

An den Schöpfmulden standen nun nicht mehr vier Owigos, sondern sechzehn. Und an der Pumpe standen nicht mehr zwei, sondern acht. Aber alle waren ganz erheblich kleiner.

Die Männer der Mannschaft hatten sich blitzartig geteilt und ihre Anzahl verdoppelt. Und dann war das gleiche noch einmal geschehen. Statt zehn Mann standen Klundan nun vierzig zur Verfügung.

Daß jeder einzelne der vierzig nur ein Viertel der Größe seines Ursprungskörpers besaß, war ein Nachteil. Daß die Intelligenz ebenfalls aufgeteilt worden war, war ein weiteres Handikap. Aber in der Notlage gab es keinen anderen Weg.

Die Hälfte der Männer an den Schöpfmulden beorderte Klundan zur Bergung und Sicherung an den Bugmast.

Im Rumpf konnten nun die beiden anderen Handpumpen in Betrieb genommen werden. Die Geteilten konnten zwar nicht so schnell arbeiten wie die Ursprungskörper, aber die Kapazität wurde dennoch deutlich gesteigert.

Klundan konnte ein paar Geteilte abziehen, die sich um den Heckmast kümmerten sowie um die Sicherung der Ladung. Und einen Geviertelten stellte er dem Steuermann zur Seite, auf den in wenigen Sekunden erneut Schwerstarbeit zukommen würde.

Dann war die Innenzone des Wirbelsturms passiert. Die Wucht, mit der die Urgewalten nun über die ZYNC und ihre Besatzung hereinbrachen, war weit größer als Klundan befürchtet hatte.

Alle Männer arbeiteten, bis ihre Kräfte zu erlahmen drohten. Klundan und Norfertus trieben die kleinen Owigos an, bis eine neue Welle den Steuermann vom Ruder riß. Er hatte Glück im Unglück, denn er wurde in den offenen Eingang geschleudert, der unter Deck führte. Die Welle trieb ihn die Schräge hinunter. Dort fand er zunächst keinen Halt.

Als er sich endlich aufrichten wollte, schoß ein Koloß heran. Norfertus erkannte seinen Kapitän, der sich an ein abgebrochenes Stück des Hauptmastes klammerte. Ihn hatte die nächste Welle erwischt. Die beiden Körper krachten so heftig zusammen, daß ihre Nervensysteme zusammenbrachen und sie alle Aktivitäten einstellten.

Die beiden Owigos blieben reglos liegen.

Und die ZYNC trieb steuerlos durch , den Wirbelsturm ihrem unausweichlichen Ende entgegen.

2.

Sie hatten sich zuerst von einer Space-Jet zur HAMILLER, dem Kreuzer BAS-KR-28, bringen lassen. Das Expeditionslager von Michael Rhodans Team wurde inzwischen aufgelöst. Die Angriffswelle der Owigos würde somit keinen der Galaktiker mehr vorfinden.

Reginald Bull war außer sich vor Wut. Aber Michael Rhodan sah keinen Weg, um den ältesten Freund seines Vaters zu beruhigen.

Prosper Eisenstein, der Kommandant der HAMILLER, begrüßte die beiden, als Bully aus dem Hangarraum stürzte, während Mike Rhodan Mühe hatte, mit ihm Schritt zu halten. Bully schoß mit hochrotem Kopf an Eisenstein vorbei und tat so, als ob er ihn gar nicht bemerkt hätte. Dabei murmelte er mal lauter, mal leiser etwas von Unverschämtheiten, verwirrten Tornistern und übergeschnappten Häuptlingen, Schamanen und Magiern.

»Ist dem 'ne Laus über die Leber gelaufen?« fragte der Kommandant der HAMILLER. »Oder hast du ihn mitgebracht, um mich zu ärgern?«

»Reg dich bloß nicht auf, Prosper«, beruhigte Michael Rhodan den erfahrenen Terraner und Raumkapitän. »Ich würde eher sagen, Bully ist ins Fettnäpfchen getreten. Er will es aber selbst nicht einsehen.«

»Ich verstehe kein Wort«, gab Eisenstein zu.

»Wir machen eine Lagebesprechung«, bestimmte Michael Rhodan. »Die anderen Wissenschaftlerteams, die noch auf Owigorn sind, sollen dort bleiben. Aber wir müssen sie warnen. Amires Trakton von der ZYKLOP soll kommen. Und alles, was an Fachleuten zur Verfügung steht.«

Eine halbe Stunde später war der Zorn Bullys immer noch nicht verflogen. Das machte er zu Beginn der Lagebesprechung deutlich.

»Die Tornister der Owigos haben absolut unsinnig reagiert und uns sofort angegriffen. Und das nur, weil ich eine bescheidene Frage gestellt habe. Sie sprachen von der > Insel der Schatten <. Und ich habe mich danach erkundigt, wo sich dieses geheimnisvolle Eiland befinden soll. Das war alles. Daraufhin haben sie Mike und mich attackiert. Wir haben uns aus dem Staub gemacht, indem wir unsere Deflektorschirme benutzten. Ich dachte, das Problem wäre damit erledigt. Aber weit gefehlt.« Er holte einmal tief Luft. »Viel Hokuspokus«, fuhr Bull dann fort. »Irgendwie habe ich darauf reagiert und zeitweise die Übersicht verloren. Ich hatte ein paar visionäre Erscheinungen, merkwürdige Bilder, aber

darauf will ich nicht eingehen. Jedenfalls hat dieser Quanguarrrls, oder wie dieser Oberschamane sich nannte, es faustdick hinter den Ohren.«

»Owigos haben keine Ohren in unserem Sinn«, warf Mike Rhodan ein.

»Das ist doch völlig egal!« brauste Bully erneut auf. »Sie haben jedenfalls sehr gut zugehört, als ich nach den Zeichen gefragt habe, die den Weg zur >Insel der Schatten< weisen.«

»Das war der entscheidende Fehler«, belehrte ihn Michael. »Damit hast du ein Tabu verletzt.«

»Mag sein«, räumte der Rotschopf

ein. »Aber das rechtfertigt doch nicht einen derart gewaltigen Angriff. Sie kamen plötzlich, und zwar mit allem, was sie zur Verfügung haben. Sie haben ganze Heerscharen mobilisiert und unser Lager angegriffen. Eine völlig überzogene Reaktion!«

»Wie ich schon sagte, wir haben offensichtlich ein Tabu verletzt.« Michael Rhodan sah die Sache etwas nüchterner. »Das läßt sich nicht mehr korrigieren. Aber in einem Punkt stimme ich Bully zu. Es ist nahezu unerklärlich, daß die Owigos darauf so heftig reagierten. Wenn sich ihre Aggressionen ausweiten, sind die anderen Forschungstrupps gefährdet. Ich habe daher veranlaßt, daß alle Galaktiker, die sich auf Owigorn befinden, gewarnt werden.«

»Vielleicht geht der Großangriff gar nicht auf mein Konto«, meinte Bully. Er war plötzlich nachdenklich geworden. »Mike, dir hat doch einer der Owigos erzählt, daß sie ab und zu und ganz unvermutet aggressiv gegen alles werden. Vielleicht trat der Fall gerade heute ein.«

»Erinnere dich an das seltsame Fest.« Michael Rhodan schüttelte den Kopf. »Die Häuptlinge erstarrten dort förmlich zu Stein, nachdem du die Gretchenfrage gestellt hast. Nein, Bully. Wir waren nah daran, etwas über den geheimnisvollen Ort zu erfahren, der meiner Meinung nach der Schlüssel zu den Geheimnissen von Tornister ist. Aber du hast diese Reaktion der Owigos ausgelöst. In meiner Feststellung liegt kein Vorwurf, denn ich hätte an deiner Stelle kaum anders gehandelt. Und jeder andere von uns auch.«

Vor zwölf Tagen waren die drei Kreuzer KAHALO, HAMILLER und ZYKLOP im Sonnensystem des Sampler-Planeten angekommen. Gemäß den Hinweisen der Ennox hatte man den Planeten zunächst »Tornister« genannt. Und seine Bewohner ebenfalls. Nach den ersten Erkundungen hatte sich der Name »Owigos« für die etwas seltsamen Planetarier durchgesetzt, da diese selbst sich so und ihre Welt »Owigorn« nannten.

Daß der vierte Planet des Systems das eigentliche Ziel der Tornister-Expedition war, wurde schnell deutlich; in seiner Atmosphäre wurde das Isotop Wasserstoff-5 oder kurz H₅ entdeckt. Von Noman, dem bereits erkundeten Sampler-Planeten, war dieses eigentlich unmögliche Element schon bekannt.

Dennoch hatte Reginald Bull mit der KAHALO zunächst den dritten Planeten untersucht. Dort waren reichlich degenerierte Verwandte der Bewohner des vierten Planeten entdeckt worden. Wie diese vor Urzeiten dorthin gekommen waren, blieb rätselhaft.

Ein bedeutsamer Fund war zudem auf Nummer 3 gemacht worden: ein etwa 50 Meter langer und 30 Meter durchmessender Hohlkörper aus einem schier unzerstörbaren Metall. Bei der näheren Untersuchung hatte sich herausgestellt, daß das Metall lediglich zur Ummantelung eines Hohlknochens diente und daß der etwa zwei Millionen Jahre alt sein mußte.

Die Expedition der HAMILLER und der ZYKLOP waren auf Nummer 4 gelandet, während die Raumschiffe im Orbit geblieben waren.

Owigorn war mondlos und hatte einen Äquatordurchmesser von rund 14.000 Kilometern. Der ansonsten erdähnliche Planet verfügte über eine Schwerkraft von etwas über einem Gravo.

Überall war hier das Isotop H₅ präsent.

Das Ungewöhnliche an Owigorn hatte sich schon aus dem All gezeigt. Auf dem ganzen Planeten herrschte überall Tag, obwohl es nur eine einzige und völlig normale Sonne gab, die von den Owigos Culla genannt wurde.

Von der Oberfläche aus stellte sich dieses Phänomen so dar, als stünde Culla zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort immer genau im Zenit. Diese physikalische Unmöglichkeit wurde von den Owigos aber als Normalzustand betrachtet. Da ihr Entwicklungsstand mit dem des terranischen Mittelalters zu vergleichen war, wunderte sich kein Owigo darüber.

Inzwischen hatten die Wissenschaftler ein genaueres Bild von der Zivilisation der Owigos gewonnen. Etwas Verblüffendes war dabei erkannt worden: Die Owigos hatten ihren technischen Standard ebenso wie alle anderen Fakten, die ihr Leben betrafen, schon seit urdenklichen Zeiten nicht mehr verändert. Oder anders ausgedrückt: Ihre mittelalterlichen Verhältnisse existierten schon eine halbe Ewigkeit.

Anscheinend hatte es bei ihnen nie einen Evolutionsschub gegeben. Und auch keine natürliche Weiterentwicklung. Von ihrem Intellekt her wäre das aber durchaus zu erwarten gewesen.

Erste Kontakte zwischen den Galaktikern und den Owigos hatten außerdem gezeigt, daß die Nichthumanoiden an allen fremden Dingen sehr interessiert waren, wenngleich sie natürlich mit der überlegenen Technik wenig anfangen konnten.

Eine Erklärung dafür, daß Wesen auf der Stelle traten, obwohl sie eine natürliche Intelligenz ebenso besaßen wie den normalen Forscherdrang, hatte man bis jetzt noch nicht gefunden.

Vermutungen, daß planetare Katastrophen wie regelmäßige Sintfluten oder fortdauernde Kriege, Epidemien oder Ähnliches die Ursache für den Anachronismus seien, hatten sich allesamt

nicht bestätigt.

Ein anderer Verdacht war im Zug der Untersuchungen entstanden. Seit Reginald Bulls Expedition zum dritten Planeten wußte man, daß dort degenerierte Verwandte der Owigos lebten. Irgendwie mußten sie vor Urzeiten dorthin befördert worden sein. Daß die Owigos selbst einmal Raumfahrt betrieben hatten, war mit Sicherheit auszuschließen. Folglich mußte ein anderes Volk den Transport durchgeführt haben.

Theoretisch war es denkbar, daß dieses anonyme Volk - aus welch undurchsichtigen Gründen auch immer - die Evolution der Owigos unterdrückte. Es hatten sich aber nirgends Anzeichen dafür gefunden, daß in den letzten hunderttausend oder mehr Jahren raumfahrende Völker nach Owigorn gekommen waren.

In den Legenden der Nichthumanoiden fand man keinen einzigen Hinweis auf Besucher aus dem All. Und Legenden erzählten die Häuptlinge, Zauberer, Schamanen und Magier in reichlicher Zahl.

Die einzige Annahme, die zu halten war, bestand darin, daß man eine unerklärliche psychische oder psychosomatische Hemmung vermutete, welche die Owigos in sich trugen und die es ihnen unmöglich machte, sich ab einem gewissen Punkt weiterzuentwickeln. Aber befriedigend war diese Deutung nicht, denn sie entbehrte jeglicher Logik.

Michael Rhodan lenkte das Gespräch auf den eigentlichen Grund ihrer Anwesenheit.

»Wir haben diesen Sampler-Planeten aufgesucht, um hier etwas über das zu erfahren, was die Ennox so großspurig als »Größtes Kosmisches Rätsel« bezeichnet haben. Die Erkenntnisse über die Owigos stellen nur Beiwerk dar. Das Rätsel beginnt mit dem ewigen Tag, der hier herrscht,

es führt über das unerklärliche H₅, und es endet vorerst bei der geheimnisvollen »Insel der Schatten«. Damit steht unser nächstes Teilziel fest.«

»Wir müssen diese Insel finden und erkunden«, überlegte Bully. »Dann werden sich bestimmt Antworten finden.«

»Oder neue Fragen auf tun«, meinte Michael Rhodan. »Wir haben aus den Worten der Häuptlinge immerhin etwas erfahren. Diese »Insel der Schatten« soll sich in der Äquatorzone

befinden.«

»Ich sehe da ein anderes Problem«, bemerkte Amires Trakton. »Wenn ich euren Bericht richtig verstanden habe, dann ist es mit der Freundschaft zwischen den Galaktikern und den Owigos bereits aus.«

»Wir werden sehen«, sagte Mike Rhodan, »ob sich die feindliche Haltung über den ganzen Planeten ausbreitet. Gefährlich können uns die Owigos in keinem Fall werden, höchstens lästig. Sie kämpfen mit Pfeil und Bogen, mit Schwert und Messer, mit Äxten und Schleudern. Da sie praktisch keine höhere Technik besitzen, kann es sehr lange dauern, bis man an anderen Orten von unserer Verletzung des Tabus erfährt. Ich schlage vor, wir rüsten eine neue Expedition aus. Zwei Shifts müßten ausreichen. Dazu Bully und ich und vielleicht sechs oder sieben Mann. Damit sind wir weniger auffällig.«

»Einverstanden«, erklärte der Freund spontan. »Ich habe mir auch etwas überlegt. Wenn die > Insel der Schatten< wirklich eine Insel im herkömmlichen Sinn ist, dann müßte sie den Seefahrern eigentlich bekannt sein. Wir sollten uns daher auf Hafenstädte im Äquatorgebiet konzentrieren. Dort erfahren wir vielleicht am ehesten etwas darüber.« »Wir wissen zwar nicht«, sagte Prosper Eisenstein,

»was das Besondere an der > Insel der Schatten< ist, aber wir können die Suche von hier aus unterstützen. Ich schicke eine Fotosonde los, welche die Äquatorzone aufzeichnet. Wir werden die Bilder auf der HAMILLER auswerten und euch mitteilen, was wir gefunden haben.«

»Ein guter Vorschlag«, entgegnete Michael Rhodan. »Schick die Sonde sofort los. Wir stellen inzwischen die neue Expedition zusammen.«

»Das kann Egenhart Vyro in die Hand nehmen«, sagte der Kommandant der HAMILLER.

»Der junge Bursche sprüht vor Eifer. Er war stinksauer, weil ich ihn bei den anderen Teams nicht berücksichtigt hatte. Und seinen Freund Feysal kann er auch gleich mitnehmen.«

»An die Arbeit.« Mike klatschte in die Hände. »Spätestens morgen möchte ich starten.«

»Bis dahin haben wir auch die Bilder der Sonde ausgewertet«, behauptete Prosper Eisenstein.

*

Egenhart Vyro und Feysal al Imbrahim waren die beiden jüngsten Besatzungsmitglieder der HAMILLER. Immerhin, jeder von ihnen zählte 37 Lenze und besaß einiges an Erfahrung. Zudem waren die beiden dicke Freunde und manchmal nervende Spaßvögel.

Egenharts Eltern waren während der Post-Monos-Ära von Plophos nach Terra gekommen, wo der heutige Sonderpilot in dem kleinen tibetischen Dorf Komol-Ton geboren worden war.

Dem schwächlichen Burschen traute man kaum zu, daß er nicht nur über erhebliche Muskelkräfte verfügte, sondern zudem auch ein ausgezeichnete Pilot für Fahrzeuge aller Art war.

Sein Hobby war das Fliegen von antiken Propeller- und Düsenflugzeugen, das er bei irgendwelchen Festen oder Vorführungen demonstrierte.

Der strohblonde Mann wog gerade mal 69 Kilogramm. Bei einer Körpergröße von 1,81 Metern wirkte das ausgesprochen schwächlich. Seine Hautfarbe ging fast bis Albinoweiß, aber seine Augen waren pechschwarz. Um seine schmalen Lippen lag häufig ein leises Lächeln. Seine besondere Fähigkeit lag darin, daß er als Pilot irgendwelche Boden-, Luft- oder Raumfahrzeuge überwiegend instinktmäßig reagierte und dabei so gut wie nie einen Fehler beging. Sein erklärtes Ziel war es, einmal einen »großen Pott durchs All zu schippern«.

Feysal al Imbrahim hatte er während seiner Ausbildungszeit in Australien kennengelernt. Der Allroundtechniker machte kein Hehl aus seiner Abstammung. Er bezeichnete sich selbst als Saudi, obwohl auf Terra kaum noch jemand wußte, was darunter eigentlich zu verstehen war. In seiner Freizeit kleidete sich Feysal nach alter arabischer Tradition in weite, wallende

Gewänder von weißer Farbe, was ihm häufig Spott eintrug. Aber daraus machte er sich nichts. Von der Körpergröße und der Statur her ähnelte er dem Freund sehr stark. Aber Feysal besaß pechschwarze Haare und eine dunkelbraune Haut. Und seine Augen waren - welch ein Kontrast dazu! - hellblau.

Egenhart Vyro hatte von seinem Kommandanten den Auftrag erhalten, die kleine Expedition im Sinn von Michael Rhodan zusammenzustellen. Er wählte die beiden Shifts mit den Eigennamen

DRAKE und YELLOW aus.

Als Pilot der DRAKE würde er selbst fungieren. Die YELLOW sollte Filo Tenkers steuern, der mit 114 Jahren

älteste Pilot der HAMILLER-Crew.

Dessen Begleiter waren die Biologin Dorina Wol, der Funk- und Ortungsspezialist Mark Pursuit und die Hyperphysikerin Calla el Noon.

An Bord der DRAKE würden Michael Rhodan und Reginald Bull sowie natürlich Feysal al Imbrahim mitfliegen. Je zwei Mehrzweckroboter komplettierten die Teams.

Ein bißchen Herzklopfen hatte Egenhart Vyro schon, als er den beiden Aktivatorträgern die Mannschaft vorstellte. Aber seine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Mike und Bully erhoben keine Einwände.

Kurz vor dem geplanten Start tauchte Prosper Eisenstein im Hangar auf.

»Schlechte Nachrichten«, meldete er. »Wir haben den Äquatorgürtel in einer Breite von zweitausend Kilometern abgesucht, aber nichts gefunden, was mit einer >Insel der Schatten< identisch sein könnte. Oder anders ausgedrückt: Wir haben über fünfhundert Inseln registriert bis hin zu einer Größe von weniger als einem Kilometer. Es war nichts Auffälliges dabei. Die Sonde sucht weiter nördlich. Später wollen wir sie auch noch nach Süden umdirigieren. Wenn wir etwas entdecken, lassen wir es euch wissen.«

Michael Rhodan und Reginald Bull nahmen die Nachrichten gelassen zur Kenntnis. Die Existenz des geheimnisvollen Ortes war ja nicht bewiesen, auch wenn vieles darauf hindeutete. Die Information über die Äquatornähe konnte falsch sein. Und außerdem mußte es sich nicht zwingend um eine Insel im Meer handeln. Schließlich gab es auch Wüsteninseln und sogar Orte, die man im übertragenen Sinn als »Insel« bezeichnen konnte.

»Ich habe als Ziel unserer Expedition einen Kontinent ausgewählt«, informierte Michael Rhodan seine Truppe, »auf dem bislang kein Team von uns tätig war. Wir können also davon ausgehen, daß wir dort Fremde sind. Der Kontinent liegt hart südlich des Äquators. Die Owigos nennen ihn Yllaess. Wir werden in der Nähe einer größeren Hafenstadt unser Quartier aufschlagen. Das Ziel des Unternehmens ist es allein, Informationen über die > Insel der Schatten < zu sammeln und schließlich diesen Ort zu finden.«

Sie verabschiedeten sich vom Kommandanten der HAMILLER und bestiegen die Shifts.

Knapp eine halbe Stunde später landeten sie unmittelbar an der nördlichen Meeresküste von Yllaess.

Die Hafenstadt, die Michael Rhodan nach Beobachtungen aus der Luft eher zufällig ausgewählt hatte, lag knappe drei Kilometer entfernt. Die Pueblos und Erdhütten erstreckten sich dort von einer weiten Bucht mit verschiedenen Kais und Landebrücken bis hinauf zu einem mehrere hundert Meter hohen Berg. Am Hafen selbst hatten sie einige wenige Holzhütten entdeckt. Ähnliche Bauten waren bislang auf ganz Tornister noch nicht gesichtet worden.

Sie versteckten die Shifts in großen Bodenmulden zwischen den Dünen und einem nahen Wald. Möglicherweise war ihr Kommen beobachtet worden, obwohl hier zur Zeit die Quasi-Nacht herrschte und damit kaum jemand von den Owigos im Freien anzutreffen sein

würde. Aber unnötig auffallen wollten die Terraner nicht.

Die Crew der YELLOW erhielt den Auftrag, das Lager einzurichten. Michael Rhodan wollte gemeinsam mit Bully zu einer ersten Erkundung aufbrechen. Sie beschlossen, die nahe Stadt zu Fuß aufzusuchen, wenn in zwei Stunden dort die Tagphase beginnen würde.

Die Owigos schienen eine Art »innere Uhr« zu besitzen, die ihnen sagte, wann sie ruhen mußten. Da ihre Sonne Culla zu jeder Zeit und an jedem Ort stets im Zenit stand, fehlten ja die Informationen aus der Natur über den realen Wechsel zwischen Aktiv- und Ruhephase. Egenhart Vyro und Feysal al Imbrahim maulten zwar, als sie hörten, daß sie im Lager bleiben sollten, aber Mike Rhodan bestand auf seiner Entscheidung. Erst als er den beiden Männern versicherte, daß sie beim nächsten Ausflug berücksichtigt würden, beruhigten sich der Pilot und der Saudi.

Bis wenige hundert Meter vor dem Stadtrand war das Gelände offen und leicht hügelig. Vom letzten Hügel vor den Pueblos hatten die beiden Männer einen ausgezeichneten Blick über die Bucht und die Stadt.

»Ich schätze«, sagte Bully, »hier wohnen etwa zehntausend Owigos.«

Michael Rhodan nickte und deutete hinunter zum Hafen. »Die ersten sind schon aktiv und unterwegs. Irgendwie werde ich aus diesen Kerlen nicht schlau. Dort drüben kommen zwei direkt auf uns zu.«

Tatsächlich tauchten zwei fast drei Meter große Gestalten auf. Sie tippelten auf ihren sechzehn Stummelbeinen über einen Trampelpfad, der zu einer künstlich angelegten Pflanzung mit fruchttragenden Büschen führte. In den Tentakelarmen trugen sie mehrere Eimer und ein paar Gartenwerkzeuge.

Als die beiden Owigos die Terraner erblickten, tauschten sie kurz ein paar Worte aus und setzten dann ihren Weg unbekümmert fort. Es schien für sie nichts Außergewöhnliches zu sein, daß hier fremde Wesen erschienen.

Die beiden Kolosse blieben aber vor Mike und Bully stehen, als diese sich in den Weg stellten.

»Guten Tag«, erklang es aus Michael Rhodans Translator, als der eine Owigo Worte aus seinem Multiorgan sprudeln ließ. »Ich nehme an, daß ihr uns verstehen könnt. Oder irre ich mich?«

»Wir verstehen euch sehr gut«, antwortete Bully betont höflich. »Auch euch wünschen wir einen guten Tag. Da wir gerade erst hier angekommen sind, möchten wir euch bitten, uns ein paar Fragen zu beantworten.«

»Aber gern«, klang es zurück. Diesmal sprach der andere Owigo. »Das ist Jaakytuun, und ich heiße Vialail. Wir sind ausgemusterte Seeleute. Wir sind auf dem Weg zu unseren Gärten, um Früchte zu holen und Unkraut zu jäten. Möchtet ihr sonst noch etwas wissen?«

Reginald Bull ließ sich seine Verblüffung über die Bereitwilligkeit der beiden Owigos nicht anmerken. Der Schreck über die Reaktion der Häuptlinge und Schamanen vom vorletzten

»Abend« steckte noch in seinen Knochen. Aber das zählte hier wohl nicht.

»Das ist Mike«, antwortete der Rotschopf. »Und ich heiße Bully. Wie nennt ihr die Stadt?«

»Droovonton«, antwortete Jaakytuun. »Die größte und schönste Hafenstadt von ganz Yllaess.«

»Das glaube ich gern«, meinte Bull. »Droovonton macht einen imponierenden Eindruck. Was uns wundert, ist, daß ihr euch nicht wundert. Ich meine, über unsere Anwesenheit.«

»Es sind immer wieder viele Fremde an verschiedenen Orten auf Owigorn angekommen«, sagte Vialail. »Sie sehen so aus wie ihr. Wußtet ihr das nicht?«

Nun konnte Reginald Bull seine Verblüffung kaum noch verbergen.

»Wir wissen das schon«, half ihm Mike Rhodan. »Da aber noch keiner von uns auf Yllaess

weilte, könnt ihr es doch gar nicht wissen.«

Jaakytuun und Vialail sprudelten gleichzeitig einige hastige Worte hervor.

»Langsam bitte«, bat Mike freundlich. »Wir sind dankbar für jede Information.«

»Ihr wißt nicht viel über uns.« Es klang, als ob Vialail kicherte. »Aber das macht nichts. Wir Owigos bestehen aus vielen Völkern, Sippen, Stämmen und Familien. Aber wir tauschen ständig all unsere Erfahrungen aus. Wir halten Kontakte zu allen Siedlungen auf der Welt. Wußtet ihr das nicht?«

»So genau war uns das nicht bekannt«, antwortete Bully. Er formulierte seine nächsten Worte sehr bedachtsam, denn irgendwie befürchtete er, wieder ein Tabu zu verletzen. »Was wir nicht verstehen, ist, wie ihr den Kontakt haltet.«

Wieder schien Vialail zu kichern. Dann setzte er Eimer und Harken ab, um einen Arm frei zu haben.

»Seht dort hinauf auf den Berg, Mike und Bully!« verlangte er. »Erkennt ihr den Turm? Die Spiegel dort sind sogar während der Ruhephase besetzt. Sie empfangen Blinksignale aus großer Ferne. So kommen die Nachrichten zu uns. Oder sie werden von hier aus zu den anderen Orten geschickt. Wenn die Landebrücken zwischen den Kontinenten zu groß sind, so stehen dazwischen Spiegelschiffe, die Botschaften empfangen und weitergeben können. An anderen Stellen sind Spiegeltürme ins Meer gebaut worden, die der Nachrichtenübermittlung ebenso dienen wie den Seefahrern. Das Netz erstreckt sich so über die ganze Welt. So sind wir stets über alles informiert.«

»Über alles?« Bully staunte. »Wie schnell funktioniert das System denn?«

»Mal schneller, mal langsamer«,

meinte Jaakytuun. »Gestern gegen Ende der Wachphase wurde uns davon berichtet, daß du auf Kaloytoch ein Tabu gebrochen hast und dich nach dem Weg zur > Insel der Schatten< erkundigt hast, Bully. Wir hier in Droovonton haben darüber gelacht. Wir sind eine Stadt der Seeleute, und da nehmen wir es mit den heiligen Dingen nicht so genau.«

Reginald Bull war bei diesen Worten sichtlich blässer geworden, aber nun kehrte die normale Röte in sein Gesicht zurück.

»Das bedeutet«, flüsterte er Mike Rhodan zu, »daß die Nachricht in etwa vierundzwanzig Stunden eine Strecke von über 3000 Kilometern zurückgelegt hat, von der mindestens ein Viertel offenes Meer ist. Das ist wirklich erstaunlich. Wieso haben unsere Forschungsteams das nicht früher in Erfahrung gebracht?«

»Ich weiß es nicht. Die Owigos sind eben in mancher Beziehung nicht gerade mitteilksam. Jedenfalls sind wir hier keine Fremden. Du weißt, was das bedeutet? Wir müssen gut aufpassen.

«

»Ich rate euch trotzdem zur Vorsicht«, bemerkte Vialail wohl zufällig und unterstrich damit unbeabsichtigt Michael Rhodans Worte. »Noch wissen nicht viele von dem Vorfall auf Kaloytoch. Die meisten interessiert die Geschichte auch nicht. Es denkt aber nicht jeder so locker über die heiligen Dinge. Xiorkezz, der Hohe Priester von Droovonton, würde euch am höchsten Mast aufhängen lassen, wenn ihr ihn nach der > Insel der Schatten< fragen würdet.«

»Wir fragen ihn nicht«, bekräftigte Bully. »Da ihr früher zur See gefahren seid, wißt ihr vielleicht etwas darüber. Die Geschichte interessiert uns einfach. Wir wollen natürlich kein Tabu verletzen.«

»Eine Legende«, antwortete Jaakytuun. Zweifel schwebten in seinen Worten mit. »Vielleicht Wahrheit, vielleicht auch nicht. Es wird viel erzählt.« Das half nicht weiter.

»Geht unten im Hafen in die Bodegas«, riet Vialail. »Dort trifft ihr Seefahrer aus aller Welt. Vielleicht können sie eure Fragen nach der *Insel* beantworten. Ich kannte mal einen Kapitän, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, den > Ort der Schatten< zu finden. Er ließ sich nicht von

Xiorkezz' Worten angst machen oder gar abschrecken, der behauptete, dort sei der >Berg der Toten<. Wer seinen Schatten besiegen will, darf nicht einmal in seinen Gedanken nach der *Insel* fragen. Das sagt Xiorkezz. Der Kapitän lachte den Hohen Priester aus. Er hatte eine wilde Mannschaft. Singend und johlend verließen sie vor etwa tausend Tagen Droovonton. Aber zurückgekehrt sind sie nie. Und nie hat man anderenorts etwas von ihnen gehört. Das ist eine wahre Geschichte, Mike und Bully.«

Michael Rhodan bemerkte nichts dazu. Ähnliche Geschichten hatte er schon in ausreichender Zahl vernommen. Etwas Konkretes ließ sich daraus nicht schließen. Und schon gar nichts über den Standort der »Insel der Schatten«.

Vialail und Jaakytuun schickten sich an, ihren Weg fortzusetzen. Sie betrachteten das Gespräch als beendet.

»Wir danken euch für die Auskünfte«, beeilte sich Bully zu sagen. »Wir wünschen gute Ernte!«

Die Owigos nahmen ihre Geräte auf und setzten ihren Weg fort.

Michael Rhodan und Reginald Bull blickten ihnen nachdenklich hinterher.

»Es war ein Fehler«, stellte Bully fest, »meinen Namen zu nennen. Wenn die Owigos solche Tratschweiber sind, dann weiß spätestens in zehn Stunden ganz Droovonton, daß der Tabu-Verbrecher Bully hier ist. Das gibt Ärger.«

»Vielleicht«, meinte Mike Rhodan. »Ich schlage daher vor, daß wir zum Lager zurückkehren. Ich werde die Stadt weiter mit Egenhart Vyro und Feysal al Imbrahim erkunden. Dich ziehen wir lieber aus dem Verkehr.«

Das gefiel Reginald Bull nicht, aber er sah ein, daß es so besser war.

3.

Ein harter Ruck ging durch die ZYNC. Er weckte Klundan und Norfertus aus der Nervenstarre. Das Schiff bewegte sich nicht mehr.

Der Steuermann fuhr übernervös und mit hoher Geschwindigkeit an mehreren Stellen Pseudopodien aus und ließ sie wieder verschwinden. Endlich bekamen seine sechs Handlungsarme

das Gebälk zu fassen. Er zog sich daran hoch und bildete gleichzeitig sein Multiorgan aus.

Als er sich orientierte, stand Klundan schon auf seinen Stummelbeinen.

»Wir sind auf Grund gegangen«, stellte der Kapitän fest. »Und ich habe keine Ahnung, wie lange wir beide hier gelegen sind.«

Er lauschte nach oben.

»Der Sturm scheint sich weitgehend gelegt zu haben«, vermutete er. »Los! Beweg dich aufs Oberdeck!«

Norfertus war noch nicht ganz klar bei Sinnen. Er versuchte, seine Beine auszufahren, aber sie erschienen nur an der Seite des Körpers. Schließlich ließ er das Unterfangen sein und hangelte sich an den Balken nach oben.

Klundan war etwas schneller. Er erreichte das Deck eher. Dort versetzte er seinen Körper in Rotation, um schnell alle Gegebenheiten zu erfassen.

Hätte er das Multiorgan im Kreis wandern lassen, so hätte das zuviel Zeit verbraucht, denn dieser Prozeß verlief langsam.

Der Himmel war noch wolkenverhangen, aber der Sturm hatte sich gelegt. Es war wesentlich heller geworden. Klundan schätzte, daß er eine beträchtliche Zeit ohne Besinnung gewesen sein mußte, denn so schnell konnte sich das Wetter nicht geändert haben.

Auf dem Deck lagen Trümmer des Hauptmastes. Aber der Bug- und der Heckmast waren unversehrt geblieben. Das war ein Trost, denn damit konnte er seine ZYNC noch bewegen.

Wenn sie nicht zu fest im Grund sitzt! korrigierte er sich.

Von der Mannschaft war niemand zu sehen. Er vermutete, daß sich die Geviertelten aufgrund ihrer geringen Intelligenz panikartig irgendwo unter Deck verkrochen hatten, als sie weder den Kapitän noch den Steuermann zu sehen bekommen hatten.

»Norfertus!« rief Klundan. »Sieh nach, wo die Männer sind. Und stell fest, ob jemand fehlt. Kümmert euch um die Fracht! Ich gehe an Land.«

»An Land?« Norfertus staunte.

»Ja, sieh dort hinüber.« Ein Arm glitt in die Höhe. »Dort ist Land. Siehst du den Vulkankegel? Wenn wir auf Grund sitzen, kann die Küste nicht mehr weit sein. Ich schwimme hinüber. Bring du das Schiff in Ordnung und kümmere dich um die Mannschaft. Bedenke, daß die Männer nach dem Hellem-Ruf nur noch über eine verminderte Intelligenz verfügen. Ich schätze, sie haben sich irgendwo unten verkrochen.«

»Ich bin schon unterwegs«, sagte Norfertus eifrig.

Klundan ging zur Reling in Richtung des Vulkankegels. Er blickte über die Brüstung und staunte.

Dieses Land war ihm unbekannt. Es wirkte fremd und künstlich. Und sehr seltsam.

Das Ufer war nah und sicher problemlos zu erreichen. Erstaunlich war zunächst, daß die Grenze zwischen Wasser und Land völlig gerade verlief, so weit er blicken konnte.

Eine absolut blanke, glatte und graue Masse wölbte sich aus dem Wasser in Richtung des fernen Vulkankegels. Der Boden war ganz einheitlich, wohin er auch sah. Er stieg in Richtung des Berges sanft an. Klundan entdeckte keine Pflanze, keine Unebenheit, kein Tier, kein Gebäude.

So etwas hatte er noch nie gesehen. Ein Gefühl der Unsicherheit beschlich ihn. Hatte er nicht in irgendeiner Legende von diesem Land gehört?

Er achtete kaum auf das Gebrüll des Steuermanns, der die Mannschaft entdeckt hatte und sie aufscheuchte. Dieses glatte Land zog ihn wie magisch an.

Er schwang sich über die Reling und ließ sich in die Tiefe fallen. Das Wasser war sehr warm, was eigentlich nur bedeuten konnte, daß er in der Nähe des Äquators gestrandet war. Er mußte durch den Wirbelsturm aber auch stark vom Kurs abgekommen sein, denn die Route von Klymannoch nach Yllaess hatte er schon sehr häufig zurückgelegt. Aber ein so merkwürdiges

Land oder den kaum weniger merkwürdigen Vulkankegel hatte er dabei nie bemerkt.

Zunächst tauchte er in die Tiefe. Die ZYNC war auf ein Viertel ihrer Länge in feinen Sand gestoßen. Sie saß fest, aber mit vereinten Kräften würden sie das Schiff wieder flottbekommen.

Klundan tauchte auf. Er orientierte sich und schwamm dann mit seinen sechs Armen, die er wie Ruder einsetzte, in Richtung der Küste. Die Beine zog er dabei ganz ein.

Auf halber Strecke tauchte er erneut. Das Wasser war keine Körperlänge tief. Und hier gab es keinen Sand mehr. Der Boden war glatt und fest. Offensichtlich handelte es sich um das gleiche Material, das auch das ganze Land überzog.

Nach einem weiteren Viertel der Strecke zwischen der Küste und der ZYNC spürte der Seefahrer den Grund. Er bildete die Stummelbeine aus und legte die restliche Strecke zu Fuß zurück.

Dann betrat er das Land. Es war warm und hart - und so eben und glatt, wie es schon aus der Ferne gewirkt hatte. Von Vulkanismus verstand Klundan nicht viel, aber er bildete sich ein, daß der glatte Untergrund früher einmal flüssig gewesen war und aus dem Vulkan stammte. Sein Blick ging hinaus aufs Meer. Da lag seine gute alte ZYNC. Vom Hauptmast war nur

noch ein Stummel zu sehen. Die Wellen wurden bereits ruhiger. An einigen Stellen riß die Wolkendecke schon auf.

Dann schaute Klundan zum Vulkankegel, der steil in die Höhe ragte. Er bezweifelte, daß er in der Lage sein würde, diese Steilwände zu erklimmen, auch wenn sie von hier unregelmäßig und zerfurcht aussahen. Den unteren Rand konnte er jedoch bequem und in angemessener Zeit erreichen.

Er entschloß sich aber, zunächst ein Stück an der absolut geraden Küste zurückzulegen. Sie mußte ja irgendwo ein Ende haben oder abknicken. Da der Boden wunderbar eben war, kam er schnell voran.

Als er sich schon aus der Rufweite der ZYNC entfernt hatte, riß die Wolkendecke endgültig auf. Warme Sonnenstrahlen trafen seinen feuchten Körper. Sie taten ihm gut und richteten sein angegriffenes Nervensystem wieder völlig auf. Er neigte sich nach hinten, um mit dem Multiorgan in die Höhe zum Zenit blicken zu können.

Dort sah er den blauen Himmel und die Reste der Sturmwolken.

Im gleichen Moment merkte er, daß etwas nicht stimmte. Culla, die Sonne, fehlte. Aber ihre Strahlen trafen ihn doch!

Klundan wagte es kaum, an sich hinab auf den Boden zu schauen, denn dort schien noch etwas nicht zu stimmen. Aber schließlich riskierte er doch den Blick.

Was er sah, ließ ihn erstarren. Sein Verstand streikte für einen langen Moment. Danach produzierte er eine Reihe von verrückten und widersprüchlichen Gedanken.

Du bist tot!

Du hast das Reich der Toten betreten!

Nein, du denkst, also lebst du!

Deine Sinne spielen dir einen Streich, denn so etwas kann nicht existieren!

Er riß sich zusammen und sammelte nüchtern die Fakten, die er zu erkennen glaubte.

Es war unheimlich, aber er besaß einen langen Schatten. Er war mindestens viermal so lang wie er groß war!

Und viel schlimmer: Die Sonne Culla stand nicht wie gewohnt senkrecht über ihm. Sondern fernab ein geringes Stück über dem Horizont!

Klundan drohte wahnsinnig zu werden. Das einzig Positive an der unmöglichen Situation war, daß er allein zu der Erkundung aufgebrochen war. Sein Schatten wäre natürlich einem Begleiter aufgefallen. Er hätte sich damit lächerlich gemacht. Und in tödliche Gefahr begeben.

Er fuhr einen Arm aus und verfolgte, wie sein langer Schatten das auch tat. Er probierte es mit zwei Armen, und wieder ahmte der Schatten alles

nach. Am unangenehmsten aber war, daß dieses scheußliche schwarze Ding an seinen Beinen klebte, als wäre es ein Teil von ihm. Er spürte förmlich, wie sich der Schatten an ihn klammerte. Natürlich kannte Klundan Schatten: Unter Dächern gab es immer welche, und sein schwerer Körper trug unter sich auch immer einen Schatten. Nur war der Schatten auf dieser Insel ganz anders: lang und groß und offenbar gefährlich.

Er sprang in die Höhe und jubelte. Der Schatten hatte sich von ihm gelöst! Für einen Atemzug glaubte Klundan tatsächlich, er hätte sich von ihm befreien können. Aber als er wieder auf dem harten Boden landete, klebte das unheimliche Ding erneut an ihm.

Verzweiflung befiel ihn. Er war verloren, denn für das Geschehen gab es nur eine Erklärung. Der Sturm hatte ihn an die Küste der »Insel der Schatten« getrieben. Und das bedeutete mehreres gleichzeitig.

Zunächst einmal war damit der Beweis erbracht, daß es dieses geheimnisumwitterte Eiland tatsächlich gab. So manches Mal hatte Klundan heimlich an dem gezweifelt, was die Priester

der Alten seines Stammes erzählt hatten. Aber nun war er überzeugt.

Er zweifelte auch nicht an den anderen Aussagen der Priester. Die hatten immer wieder in ihren Predigten behauptet, daß die »Insel der Schatten« das Reich der Toten war.

Kludan ahnte, daß er seinen Schatten nicht besiegen konnte. Und *diesen* Schatten schon gar nicht, denn in ihm mußten sich nach dem Glauben die Seelen aller seiner Ahnen vereinigt haben. Wahrscheinlich würden sie ihn daran hindern, die Insel wieder zu verlassen. Oder sie würden sich so an ihn klammern, daß er sie mitnehmen mußte.

Dann war eine Rückkehr in die Heimat nach Klymannoch undenkbar. Oder auch die an einen anderen Ort von Owigorn. Er würde grenzenloses Unheil über alle Owigos bringen! Eine solche Sünde durfte er nicht auf sich laden. Eher würde er den Freitod suchen.

Der Seefahrer sank auf den Boden und machte sich so klein wie möglich. Dabei lugte er verstohlen zu seinem Schatten. Immerhin, der war auch deutlich geschrumpft. Aber er hing nach wie vor an ihm.

Schließlich faßte er sich ein Herz. Er fuhr zwei Arme aus und versuchte den Schatten mit ihnen zu packen und abzureißen. Aber die Enden seiner Arme kratzten nur über den steinharten Boden. Zu packen bekamen sie nichts.

Die Verzweiflung wurde wieder größer.

Er erhob sich und bewegte sich ganz langsam weiter. Dann raste er plötzlich los, hoffte, daß er dadurch den Schatten verlieren würde. Wieder wurde er enttäuscht. Als ob der Schatten es bereits gewußt hätte, bewegte er sich ebenso schnell mit ihm.

»Verschwinde!« schrie er. Damit erreichte er auch nichts.

Ein letzter Versuch: Er zog sein Messer aus dem Beutel und setzte es dicht über dem Boden an. Mit einem Ruck wollte er den Schatten abschneiden. Die Spitze des Messers kratzte über den Boden und hinterließ dort nicht einmal eine kleine Spur. Und der Schatten blieb, wo er war.

An eine Rückkehr zur ZYNC war mit diesem Schatten überhaupt nicht zu denken. Kludan zweifelte nicht daran, daß Norfertus alle Geviertelten auf ihn hetzen würde. Auch würde er sich keine Gelegenheit entgehen lassen, um ihn umzubringen. Er war ja schon so gut wie tot!

Im Totenreich konnte es keinen Lebenden geben. Und jeder Owigo wußte, selbst der dümmste im entferntesten Winkel der unterentwickelten Südkontinente, daß noch nie ein Owigo, der die »Insel der Schatten« betreten hatte, in diese normale Welt zurückgekehrt war. Er war verbannt und verteufelt. Der tödliche Frevel klebte unerbittlich an ihm.

Niedergeschlagen setzte Kludan seinen Weg am Ufer entlang fort. In seiner Verzweiflung suchte er nach einer Lösung, obwohl ihm sein Verstand sagte, daß es keine geben konnte. Er hatte sich stets für stark und klug gehalten. Aber nun war er um eine entscheidende Erkenntnis reicher.

Er konnte seinen Schatten nicht besiegen!

Nicht auf Klymannoch. Und nicht hier im Totenreich.

Nirgendwo!

*

Plötzlich standen seine Stummelfüße im Wasser. Er fuhr aus seinen trübsinnigen Gedanken hoch und drehte seinen Körper. Das Ufer machte hier einen scharfen Knick. Einen exakt rechtwinkligen Knick, wenn ihn seine sechzehn Knopfaugen nicht trügten. Der Vulkankegel war nun etwas weiter entfernt. Und die ZYNC war in der Ferne gerade noch zu erkennen. Der Knick war logisch, sagte er sich, denn schließlich mußte es sich hier ja um eine Insel handeln und nicht um einen großen Kontinent. So berichteten recht einheitlich die Legenden aller Owigos über die »Insel der Schatten«.

Der Seefahrer schritt ein kleines Stück ins Wasser hinein. Dem Schatten schien das nicht zu gefallen, denn er begann sich zu zerfleddern. Als Klundan mit den Armen ins Naß schlug, verstärkte sich der Vorgang. Löcher und blinkende Flecken überzogen den Schatten, aber er löste sich nicht vollständig auf.

Der Seefahrer tauchte fast mit dem ganzen Körper unter. Dabei schlug er mit allen Extremitäten um sich. Aber Reste des Schattens blieben trotz aller Risse und Auflösungserscheinungen vorhanden. Schließlich ließ sich Klundan auf den Boden sinken. Und als er auftauchte, formierten sich die Fragmente des Schattens jedoch erneut in der gewohnten Form.

Er tippelte zurück an Land. Was er befürchtet hatte, trat ein. Der verteilte Schatten wurde wieder glatt und vollkommen stabil.

Er mußte einen Weg finden, um sich ganz von ihm zu befreien. Was mochten die anderen Owigos getan haben, die hier zufällig gestrandet oder gelandet waren? Zurückgekehrt war keiner von ihnen.

Der Vulkankegel! Der Berg der Toten!

Nur dort konnte er die Lösung finden. Oder den Tod im Schlund des gewaltigen Berges suchen. Aber mit dem Schatten zurückkehren - das war undenkbar.

Er wanderte mit neuem Mut los. Der Schatten begleitete ihn an der rechten Seite, er war schräg voraus. Klundan schielte immer wieder zu ihm hinab, um eine Veränderung an ihm festzustellen. Aber nichts geschah.

Der Vulkankegel kam schnell näher. Und damit sank die positive Stimmung wieder. Was der Kapitän der ZYNC bereits vermutet hatte, wurde nun immer deutlicher. Ohne Hilfsmittel konnte er die steilen und zerklüfteten Wände kaum erklimmen. Selbst einem noch kräftigeren Owigo mußte das unmöglich sein.

Seine Schritte verlangsamten sich. Es gab keine Hoffnung mehr, keine Rettung, keine Rückkehr. Und was noch schlimmer war: Er fand nicht einmal einen Weg, um in den Freitod zu gehen.

Schauernd wurde ihm jetzt klar, warum das Totenreich so kahl und glatt war. Jeder Owigo, der sich hierher verirrt, mußte sterben. Das stand fest. Und nun wußte Klundan auch, wie der Tod ihn einholen würde.

Es gab hier ja im wahrsten Sinn des Wortes *nichts*. Er würde langsam, aber mit tödlicher Sicherheit verhungern.

Der Vulkankegel war nun nahe genug, daß die letzten Zweifel schwanden. Die Hoffnung, irgendwo einen natürlichen oder künstlichen Zugang ins Innere des Berges zu finden, schwand dahin. Er spielte mit dem Gedanken, den ganzen Berg zu umwandern und nach einem Zugang zu suchen.

Und dann erstarrte Klundan erneut.

Rechts vor ihm erstreckte sich ein Schatten von unvorstellbarem Ausmaß!

Er reichte bis ans Ufer des Meeres.

Und wenn der Schein nicht trog, sogar ein Stück aufs Wasser hinaus. Dieser Schatten klebte am Berg der Toten, wie es schien.

Klundan war fasziniert und erschrocken zugleich. Da er mit dem Leben ohnehin abgeschlossen hatte, staunte er mehr als er sich noch fürchtete. Aber näher an den gewaltigen Schatten wagte er sich nicht heran.

Das monströse Riesengebilde machte es ihm aber unmöglich, den ganzen Vulkankegel zu umrunden. Es reichte vom Fuß des Berges lückenlos bis zum Meer. Diesen Plan mußte er also aufgeben.

Mit den Gedanken zwischen Wahnsinn und Wirklichkeit trottete er weiter. Unbewußt schlug

er die Richtung zur ZYNC ein. Ja, er mußte seine Männer warnen. Und Norfertus den Befehl erteilen, das Schiff allein flottzumachen und dann schnellstmöglich von hier zu verschwinden. Es war seine verdammte Pflicht, das Unheil von den anderen abzuwenden.

Als die ZYNC schon fast in Rufweite war, erkannte er, daß die Ruder schon zu Wasser gelassen worden waren. Norfertus stand jetzt sicher unter Deck und feuerte die Geviertelten zu einem neuen Kraftakt an, um das Schiff völlig aus dem Sand zu bekommen. Die Riemen peitschten das Wasser. Und tatsächlich: Die ZYNC schaukelte plötzlich sanft in der Dünung. Kurz darauf erschien der Steuermann an Deck und schwenkte eine Fahne, die dem Kapitän den Erfolg signalisierte.

»Wie schön für euch«, murmelte Klundan. »Ihr seid gerettet. Und mit etwas Glück findet ihr den Weg zurück nach Klymannoch oder Yllaess. Oder zu einem anderen Kontinent. Mein Weg ist hier zu Ende.«

Er schielte wieder einmal nach links, aber der Schatten schien ihn nur auszulachen. Er hing fester an ihm als eine Wasserklette. Und die ließ sich sogar mit Hammer und Meißel kaum von den Planken entfernen.

Klundan überlegte sich, welche Worte er Norfertus zurufen sollte. Sein Blick wanderte dabei von dem Schatten an der linken Seite hinüber zur rechten Seite, wo unbegreiflich nahe zum Horizont die Sonne Culla stand. Der Seefahrer hatte den Eindruck, als ob Culla noch tiefer gesunken sei. Fast schien es ihm, als wolle sie ganz verschwinden. Es war ein entsetzlicher Anblick!

Auch das machte ihm angst.

Ein paar dunkle Einzelwolken in der Ferne zeugten noch von dem schweren Unwetter. Eine dieser Wolken schob sich vor Culla, ohne daß Klundan das bemerkte. Er registrierte zwar, daß es etwas dunkler und kühler wurde, aber es interessierte ihn kaum.

Wie versteinert starrte er auf den Schatten, der immer blasser wurde und schließlich ganz im Boden versickerte.

Das war seine Chance! Irgend etwas Unbegreifliches war geschehen. Was es genau war, spielte keine Rolle.

Klundan rannte los. Er benutzte alle zweiundzwanzig Pseudopodien als Beine, um die größte Geschwindigkeit zu erreichen. Mochte Norfertus an Bord denken, was er wollte. Jetzt galt nur eins!

Er mußte das Totenreich verlassen, bevor es sich die Seelen der Verstorbenen anders überlegten.

Das Wasser kam schnell näher. Und der Schatten zuckte wieder auf, wenngleich nur ganz schwach. Etwas Mattes huschte neben Klundan dahin. Aber dieses mickrige Ding würde er im Wasser bestimmt ganz abschütteln können. Dort blieb der Schatten nach seinen Erfahrungen ja nicht stabil.

Er landete mit einem gewaltigen Satz im Wasser. Seine Pseudopodien bildeten sich um und erzeugten sechs Arme, die wie gewaltige Ruderblätter durch das Naß peitschten.

Sicherheitshalber

schwamm Klundan dicht unter der Oberfläche. Das mußte dem Schatten den Rest geben.

Als der Rumpf der ZYNC vor ihm auftauchte, glitt er in die Höhe. Norfertus stand an der Reling und ließ bereits eine Strickleiter hinunter. Aber die begeisterte den Kapitän weniger als die Tatsache, daß er Culla hell und klar genau senkrecht über sich erkannte.

Die Welt war wieder in Ordnung!

Er hatte die »Insel der Schatten«, das furchtbare Totenreich, noch einmal verlassen können. Und eins stand für ihn fest: Nie würde er Norfertus oder einem anderen Besatzungsmitglied

gegenüber ein Wort über den Vorfall verlieren.

»Du hattest es ja plötzlich sehr eilig, Kapitän«, begrüßte ihn der Steuermann. »Du hast sicher gesehen, daß es uns gelungen ist, die ZYNC aus dem Sand zu pullen.«

»Eine ungastliche Insel«, antwortete Klundan. »Kein Leben, keine Pflanzen. Hier kann man keine Geschäfte machen.«

Norfertus bewegte sein Multiorgan etwas ungewöhnlich.

»Ist mit dir alles in Ordnung?« fragte er vorsichtig. »Du wirkst irgendwie ...«

»Es ist alles in Ordnung«, unterbrach ihn der Kapitän. »Hast du schon einen Kurs bestimmen können?«

»Natürlich. Die Nadel arbeitet wieder einwandfrei. Die Männer bereiten alle Segel auf den beiden kleinen Masten vor. Die Reparatur des Hauptmasts ist leider nicht möglich. Und eine steife Brise kommt auch auf. Ich schätze, der Sturm hatte uns in Richtung Norden verschlagen. Wenn wir nach Yllaess wollen, müssen wir gen Süden.«

»Setzt die Segel«, befahl Klundan. »Und dann nichts wie weg von hier. Ich bin in meiner Kabine.«

»Du hast dich noch gar nicht nach der Mannschaft und der Ladung erkundigt«, warf der Steuermann seinem Kapitän vor.

Er sprach aber so leise, daß ihn keiner der Geviertelten hören konnte.

»Ich höre«, meinte Klundan nur knapp.

»Sieben von vierzig hat der Sturm im Meer begraben. Es ist vielleicht Zufall, daß alle vier Teile von Uksnan

verschwunden sind. Und von Haudecc fehlen drei. Das eine Viertel irrt herum wie ein Häufchen Elend, aber es ist nicht in der Lage, sein Schicksal zu erkennen.«

»Wir heuern in Droovonton eine neue Mannschaft an«, entschied der Kapitän. »Die Geviertelten schicken wir in ihre Geburtsorte, wo sie sich ja wieder zusammenfügen können.«

»Natürlich«, antwortete der Steuermann. »Danach verlangen sie instinktiv, wie immer. Das Viertel Haudecc können wir ja behalten.«

»Von mir aus. Und was ist mit der Fracht?«

»Beim Frühlingskohl ist knapp die Hälfte verloren. Die anderen Waren sind unversehrt.«

»Es hätte schlimmer kommen können«, meinte Klundan nachdenklich. »Wie gesagt, du findest mich bei Bedarf in meiner Kabine.«

Er hatte es eilig, von Deck zu verschwinden. Norfertus blickte ihm nachdenklich hinterher, was am Zittern einiger Haarbüschel zu erkennen war.

»Ich denke«, sagte er leise zu sich, »ich muß auf dich aufpassen, Kapitän. Irgend etwas ist faul mit dir. Ich werde das Viertel Haudecc in deine Kabine schmuggeln. Der Kleine wird mich schon warnen, wenn etwas passiert.«

Der Wind stand gut. Und die merkwürdige Insel war schon bald am Horizont verschwunden. Klundan lag in seiner Kabine in der Kojen und dachte nach. Seine Gedanken rasten, sie spielten verrückt. Den kleinen Haudecc, der durch ein offenes Bullauge hereingeschlichen war und sich im Gebälk über dem Schrank versteckt hielt, hatte er nicht bemerkt.

Die ZYNC machte gute Fahrt. Irgendwann schlief Klundan ein.

Als er erwachte, fühlte er sich keinen Deut besser. Die wirren Gedanken mußten ihn sogar im Schlaf begleitet haben, aber er konnte sich nicht daran erinnern.

Er stand auf und blickte auf die Sanduhren. Nur in der größten, in der der Sand am langsamsten lief, war noch Vorrat. Das bedeutete, daß er ungewöhnlich lange geruht hatte.

Das Abenteuer auf der »Insel der Schatten« schien stärker an seinen Nerven gezehrt zu haben, als er vermutet hatte. Und von den Nachwehen des Wirbelsturms hatte er sich auch noch nicht ganz erholt.

Klundan drehte die beiden kleineren Sanduhren um.

Dann verspürte er Hunger. Da sich jeder an Bord selbst bediente - auch der Kapitän - ging er hinüber in die Bordküche. Er holte sich ein paar in Essig eingelegte Früchte und ging damit zurück in seine Kabine.

Vom Oberdeck her hörte er die barsche Stimme Norfertus'. Dort schien also alles in bester Ordnung zu sein.

Klundan wollte allein mit seinen Gedanken sein. Er aß von den Früchten. Sie waren salzig und machten Durst. In einem Wandregal stand eine Karaffe mit Trinkwasser. Als er nach ihr griff, fiel sein Blick auf das Geheimfach in der Wand dicht dahinter. Er allein wußte, was er dort versteckt hatte.

Bevor er das Geheimfach öffnete, verriegelte er die Kabinentür von innen. Jetzt wollte er ganz sicher nicht gestört werden. Dann drückte er in einer bestimmten Reihenfolge mehrere der getäfelten Felder. Eine kleine Tür schwang auf.

Der Krug mit dem Zuckerrohrschnaps stand unversehrt in der Halterung. Der Kapitän nahm ihn heraus und klappte den Deckel zurück. Ein verlockender Duft entströmte dem Gefäß. Hier lag die Lösung für sein

ganz persönliches Problem, über das er mit niemandem reden konnte.

Klundan goß sich einen großen Becher voll und kippte ihn auf einmal hinunter.

Normalerweise trank er nur von dem Schnaps, wenn er ein gutes Transportgeschäft abgeschlossen hatte. Aber jetzt brauchte er diese Medizin, um seine Gedanken ordnen zu können.

Bevor der Sand der kleinsten Uhr durchgelaufen war, hatte er den halben Krug geleert. Diese Menge entsprach etwa der doppelten Ration, die er nach einer guten Fahrt der gesamten Mannschaft zu spendieren pflegte.

Die Wirkung trat prompt ein. Klundan wackelte auf seinen Stummelfüßen, als er sich zum Spiegel begab und begann, seinem Ebenbild von den phantastischen Abenteuern auf der »Insel der Schatten« zu erzählen. Er wiederholte sich mehrmals, weil er stets sehr schnell vergaß, worüber er schon gesprochen hatte. Dabei trank er kräftig weiter von dem Zuckerrohrschnaps.

Er bemerkte nicht, wie sich der geviertelte Haudecc durch das Bullauge zwängte und an einer Leine außenbords in die Höhe kletterte. Er bemerkte auch nicht das Multiorgan seines Steuermanns Norfertus, das kurz darauf neugierig draußen vor dem Bullauge erschien.

Er erzählte weiter, bis ihn die Trunkenheit und die Müdigkeit übermannten und er in seine Koje fiel.

Irgendwann stand er wieder auf und griff nach dem Krug. Dann fiel er wieder in seine Koje. Dort lag er noch, als die ZYNC in den Hafen von Droovonton einlief. Zu diesem Zeitpunkt war der Sand in der großen Uhr schon lange im unteren Gefäß. Und der Krug mit dem Zuckerrohrschnaps war absolut leer.

4.

Abillerhell traf sich an jedem zehnten Tag mit seinem Busenfreund Pronteros in der Gaststätte »Zum Geviertelten« unten an der großen Mole des Hafens.

Die Gaststätte war ein beliebter Treffpunkt für die Bewohner von Droovonton ebenso wie für alle Seefahrer. Sie bestand aus einer halbrunden Höhle, die in einen mächtigen Felsbrocken geschlagen worden war. Eine rustikale Theke aus schwarzem Holz schwang sich in einem großen Bogen durch den Raum. Davor standen ein paar ausgediente Fässer, die als Tische verwendet wurden.

Der Wirt, ein Dreimeterhüne, der auf den Namen Yoyocerl hörte, hatte zusätzlich zu der Höhle noch ein Vordach gebaut, so daß fast hundert Gäste Platz fanden, ohne im Freien stehen

zu müssen.

Seitlich von der Theke verkaufte ein winziger Owigo von nicht einmal fünfzig Zentimetern Größe Früchte aller Art. Normalerweise waren die Bewohner von Tornister ja reine Vegetarier. Yayaya, wie der Kleine genannt wurde, machte deshalb meistens gute Geschäfte. Im Hintergrund der Höhle brannten zwei Tranfunzeln, die auf kleinen Podesten in der Felswand standen. Viel Licht der Sonne Culla fiel wegen des Vorbaus nicht in den »Gevierteilten«.

Über dem breiten Eingang, der stets völlig offen war, hing kein eigentliches Hinweisschild, dafür aber das kunstvoll geschmiedete Wappen der Stadt. Neben diesem hing ein schmiedeeiserner

Schwerza-Krug von der Decke, der in vier gleich große Teile zerlegt war. Wenn ein sanfter Wind wehte, schlugen die vier Teile klappernd und klingend aneinander.

An Getränken bestand keine große

Auswahl. Trinkwasser wurde kostenlos abgegeben. Daneben konnte man aus kleinen Bechern hochprozentigen Zuckerrohrschnaps zu sich nehmen. Oder ein schäumendes Getränk bestellen, das hier Schwerza genannt wurde und eine entfernte Ähnlichkeit mit terranischem Bier besaß.

Abillerhell war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Er galt als der erfolgreichste Händler von Droovonton. Sich selbst bezeichnete er als »Häuptling des Abiller-Clans«.

Dieser Clan wiederum bestand aus etwa hundertvierzig Owigos, die nicht alle miteinander verwandt waren, aber für Abillerhell arbeiteten. Über die Hälfte aller Geschäfte, die in der Stadt abgewickelt wurden, liefen über den Abiller-Clan.

Der weit über Droovonton hinaus bekannte Häuptling leitete seine Geschäfte aus einem mehrfach verschachtelten Pueblo-Prunkbau in der Oberstadt, die sich bis hinauf zum Spiegelturm erstreckte.

Es war der Verdienst Abillerhells, der auch im Stadtrat ein entscheidendes Wort mitzureden hatte, daß in Droovonton jährlich die Abwässerrinnen erneuert wurden. Er hatte zudem durchgesetzt, daß die Abwässer nicht ins Meer, sondern in eine riesige Sickergrube im Inland abgeleitet wurden. Die Bauern nutzten die Grube wiederum, um Düngemittel für ihre Felder und Pflanzungen zu gewinnen. Natürlich ließ der kluge Geschäftsmann sich das in Naturalien bezahlen.

Man konnte es sehen, wie man's wollte: Abillerhell war eine angesehene Figur in Droovonton. Pronteros stand ihm kaum nach. Der »Altvater der Hafengilde«, wie ihn viele nannten, war der führende Owigo in der Unterstadt, zu der die Kais, die aus Lehm gebauten Lagerhäuser und die beiden Schiffswerften gehörten. Daneben betrieb seine Sippe mehrere Schmieden, teils zur Herstellung von Handwerkszeug, teils als Kunstschmiede.

Im Hafen lief kein Geschäft ab, an dem Pronteros nicht zumindest indirekt beteiligt war oder seine Zustimmung dazu gegeben hatte.

Auffällig war an beiden Owigos, daß ihre Körper ungewöhnlich viele Haarbüschel aufwiesen. Während bei Abillerhell die gelben und weißen Haartöne überwogen, färbte sich Pronteros seine Büschel grün und blau.

Wenn sich die beiden im »Gevierteilten« trafen, ging es dort immer hoch her. Eingeweihte kannten den grundsätzlichen Ablauf.

Zunächst stellten sich Abillerhell und Pronteros an jene Seite der Theke, wo der kleine Yayaya seine Früchte anbot. Sie tauschten hier ihre jüngsten Erlebnisse aus, die sich meist auf die Geschäfte bezogen.

Dabei wurde kräftig aus den Schwerza-Krügen getrunken. Die anderen Anwesenden wußten, daß die beiden Persönlichkeiten dabei nicht gestört werden wollten.

Erst wenn sich Abillerhell und Pronteros an Yoyocerl wandten und eine Runde für alle bestellten, war der Bann gebrochen. Dann wagte sich schon einmal ein Seemann oder Bauer an die beiden Freunde heran, um ihnen ein Geschäft anzubieten oder um nach Arbeit zu fragen.

An diesem Tag dauerte das persönliche Gespräch der beiden Freunde besonders lang. Es gab Neuigkeiten, die den sonst üblichen Rahmen überschritten. Dazu gehörte auch die allgemeine Unruhe, die sich unter den Bewohnern von Droovonton ausbreitete. Und nicht nur hier war das so, wie man aus den Nachrichten erfahren hatte, die im Spiegelturm aufgenommen worden waren. Woher die Unruhe rührte,

wußte niemand so recht. Und eigentlich wollte auch keiner darüber nachdenken.

Die Fremden, die auf Owigorn angekommen waren, boten enorm viel Gesprächsstoff. Es ging sogar das Gerücht um, daß einige von ihnen am Morgen in der Nähe von Droovonton gesehen worden waren.

Viel amüsanter fand Pronteros die Geschichte, die ihm aus einer anderen Hafenkneipe zugetragen worden war. Ein alter Steuermann namens Norfertus hatte sich dort angeblich vollaufen lassen und erzählt, sein Kapitän, der erfahrene Klundan, habe die »Insel der Schatten« entdeckt und sogar seinen Fuß darauf gesetzt.

Klundan war den beiden Freunden kein Unbekannter. Seine ZYNC war gestern mit gebrochenem Hauptmast im Hafen eingelaufen. Der Altvater berichtete dazu weiter, daß Klundan inzwischen spurlos verschwunden sei.

Eigentlich nahm niemand die Geschichte besonders ernst. Das galt insbesondere für die Owigos, die Klundans ZYNC mit geknicktem Hauptmast im Hafen gesehen hatten. Der alte Seemann hatte einfach Pech gehabt, vermutete auch Abillerhell. Er war wohl in einen schweren Sturm geraten. Und dann war ihm die Phantasie ein bißchen durchgegangen. Daß etwas Ungewöhnliches auf der ZYNC vorgefallen war, bezweifelte niemand, der die zweiunddreißig geteilten Mannschaftsmitglieder gesehen hatte, die der inzwischen betrunkene Steuermann auf andere Schiffe gebracht hatte damit sie an ihren Geburtsort zurückkehren konnten. Nur dort war es ihnen ja möglich, sich wieder zu vereinigen.

Das Thema wurde nicht nur von Abillerhell und Pronteros ausgiebig diskutiert. Es machte die Runde durch den ganzen »Gevierteilten«. Die meisten Seefahrer lachten laut über die Geschichte und rissen sogar Witze darüber. Einige gerieten in der Beurteilung der Sache in schweren Streit. Das war ungewöhnlich, denn in der Regel ging es hier eher ruhig und beschaulich

zu.

Yoyocerl hatte genug zu tun, um die Streithähne zu trennen oder zu besänftigen. Ganz gelang ihm das nicht.

Die Unruhe, die bereits in der Stadt zu spüren gewesen war, machte auch hier nicht halt.

Plötzlich sprang ein sehr kleiner Owigo an der Theke hoch. Er bekam den Rand zu fassen und kletterte mühsam ganz auf die Fläche.

»Verswinde da oben!« brüllte Yoyocerl, der gerade auf der anderen Seite zu tun hatte.

»Oder du fliegst raus!«

»Ruhe!« schrie der Kleine zurück. »Ruhe! Ihr müßt mir zuhören.«

Tatsächlich erstarb das Gemurmel. Mehr amüsiert verfolgten die Anwesenden den kleinen Burschen, der wie wild vier Arme schwang. Auch Yoyocerl ließ ihn zunächst gewähren.

»Ich weiß meinen Namen nicht mehr«, sagte der Kleine. »Vielleicht hieß ich Hauyac. Oder so ähnlich. Ich mußte eben den Hellem-Befehl Klundans befolgen. Ja, ich komme von der ZYNC. Aber ich bin nur noch ein Viertel.«

»Dann bist du hier ja richtig im > Gevierteilten <«, lachte jemand dazwischen.

Sofort setzte ein schweres Gejohle ein. Der Kleine konnte sich nicht mehr durchsetzen. Abillerhell und Pronteros sahen sich kurz an. Die Freunde verstanden sich ohne viele Worte. »Ihr laßt eure Mäuler jetzt alle geschlossen!« befahlen sie beide fast gleichzeitig. »Und laßt den Kleinen ausreden.«

Jetzt erst kehrte völlige Stille ein.

Sogar Yoyocerl wagte es nicht, neue Krüge zu füllen. Wenn der Clan-Häuptling und der Altvater etwas sagten, dann mußte man gehorchen.

»Danke!« rief der Kleine von der Theke. »Danke, ihr hohen Herren. Was ich sage, ist die Wahrheit. Die anderen drei Viertel von mir wurden während des Sturmes über Bord gespült. Vielleicht können wir sie noch finden. Ich will nicht ohne sie bleiben.«

Jeder der Anwesenden wußte, daß der arme Kerl keine Chance hatte, die verlorenen Teile zurückzubekommen. Was das Meer einmal verschlungen hatte, das gab es nicht mehr her. Pronteros versuchte dem armen Burschen diese traurige Tatsache zu verdeutlichen. Trotz seiner stark verminderten Intelligenz schien er zu begreifen. Er schwieg betreten.

»Du kannst uns aber einen Gefallen tun«, lockte ihn der Altvater. »Man erzählt sich seltsame Sachen über deinen Kapitän, den Steuermann und die >Insel der Schatten<. Sag uns, wie's wirklich war! Dann werden wir dir helfen, deine ertrunkenen Fragmente zu finden.«

Der Kleine war nicht in der Lage, den Sinn oder Unsinn der Aufforderung zu durchschauen. Wenn die verlorenen Viertel ertrunken waren, konnte man sie nicht finden. Und selbst wenn das durch Zufall doch gelingen sollte, so nützte das nichts. Mit einem verstorbenen Fragment konnte sich kein Hellem-Opfer verbinden.

»Ich will es euch sagen«, versprach der Kleine. »Kapitän Klundan war auf der > Insel der Schatten <. Er hat die ganze Geschichte im Suff seinem Spiegelbild erzählt. Ich selbst habe alles gehört, denn ich hatte mich in seine Kabine geschlichen. Und Norfertus kennt die Geschichte auch ...«

Weiter kam der kleine Kerl nicht.

Ein unbeschreibliches Durcheinander brach im »Geviertelten« aus. Jeder schrie etwas anderes. Die »Insel der Schatten« war vielen Owigos doch ein entschieden zu heißes Thema. Noch einmal gelang es Abillerhell und Pronteros, wieder Ruhe herzustellen.

»Ihr könnt mir glauben, Seefahrer!« schrie der Viertel-Haudecc auf der Theke und fuchtelte wild mit seinen Ärmchen. »Die Leute sagen zwar, Klundan sei verrückt geworden, weil er glaubt, einen langen Schatten zu haben, in dem die Geister seiner Ahnen wohnen. Ich weiß aber, daß er wirklich auf der Insel...«

Das war zuviel für die Zuhörer. Die Streitereien beschränkten sich nun nicht mehr auf Worte oder Drohungen. Geballte Aggressionen schlugen über. Im Nu drosch der eine auf den anderen ein. Von draußen strömten weitere Owigos herein und stürzten sich in das Getümmel. Plötzlich schien es allen nur noch darauf anzukommen, den jeweils anderen zu verprügeln.

Krüge flogen durch die Luft. Der Stand Yayayas mit den Früchten wurde umgerissen. Gierige Hände griffen nach den dicken Früchten, um sie als Wurfgeschosse zu benutzen.

Yoyocerl, der Wirt, schwang sich über die Theke und stürzte sich mit einem tierischen Schrei ins Chaos.

»Es geht wieder los«, stellte Abillerhell fest.

»Stimmt«, meinte Pronteros. »Spürst du es auch?«

»Nein«, antwortete der Häuptling.

Er bildete zwei Fäuste und schlug sie dem Freund mitten ins Multiorgan.

»Du weißt, was das bedeutet!« keuchte der Altvater.

Abillerhell lachte spöttisch. Er fühlte sich dem anderen überlegen. Daß ihm Pronteros das Schwerza ins Multiorgan goß und dann mit dem leeren

Krug auf ihn eindrosch, machte ihm wenig aus.

In dem Durcheinander gelang es dem Viertel-Haudecc, unbemerkt aus der Gaststätte zu entkommen. Er spürte zwar ebenfalls den Wunsch, sich an der Prügelei zu beteiligen, aber sein Restverstand reichte aus, um zu erkennen, daß er keine reelle Chance hatte.

Daher zog er es vor, sich schnell zu verdrücken.

*

Noch-beschränkten sich die Kämpfe der Bewohner von Droovonton und der fremden Seefahrer auf das Gebiet um den »Geviertelten« und ein paar angrenzende Teile des Hafens. Aber die Nachricht vom Ausbruch der Kämpfe verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt.

Überall rotteten sich Gruppen zusammen, deren Mitglieder sich miteinander verbunden fühlten. Messer, Äxte und Keulen wurden aus den Kellern geholt und mit Riemen an den Körpern befestigt.

Ein paar besonders wilde Burschen planten gar einen Angriff gegen die Nachbarstadt und warben Kämpfer für einen regelrechten Feldzug an.

Die älteren Owigos schlossen sich dem Treiben nur zögernd an. Sie hatten alles zwar weitgehend aus der Erinnerung verdrängt, aber jetzt wurde es ihnen wieder bewußt.

Ganz plötzlich überkam es die Owigos - dann mußten sie kämpfen. Wenn nichts da war, was einem Feind ähnelte, dann mußte notfalls die beste befreundete Sippe herhalten. Über Sinn oder Unsinn dieses Verhaltens machten sich die Zwitterwesen keine Gedanken.

Begleitet wurde der Gesinnungswechsel stets mit einem Heißhunger auf Fisch und Fleisch. Die meisten der braven Vegetarier verwandelten sich binnen weniger Stunden in Jäger, Kämpfer und Fleischfresser.

Die meisten Bewohner von Droovonton strömten an diesem Vormittag hinab zum Hafen. Auf dem Versteigerungsplatz würde das wichtigste Schauspiel ablaufen. Das wußten alle, die nicht sogleich selbst kämpfen wollten, gut genug. Selbst die Jungen, die die Kampfphase zum erstenmal mitmachten, schlossen sich an.

Es galt als selbstverständlich, daß der entscheidende Kampf Mann gegen Mann ausgetragen wurde. Und es war üblich, daß die beiden wichtigsten Owigos der Stadt diesen Kampf austragen würden. So war es immer in Droovonton gewesen. Und so würde es auch diesmal sein.

Mochten sich anderswo ganze Sippen und Stämme bekriegen: In der Hafenstadt war der Zweikampf der Stärksten das zentrale Ereignis, das sich immer dann wiederholte, wenn der Drang zum Kämpfen die Bewohner von Owigorn überkam.

Die Nachricht eilte durch die Gassen bis hinauf zum Spiegelturm, daß Abillerhell und Pronteros schon im »Geviertelten« aneinandergeraten waren. Sie hatten sich dann aber schnell wieder getrennt, um sich für den Kampf auf dem Versteigerungsplatz vorzubereiten.

Es war selbstverständlich, daß jeder die Waffen wählen konnte, die ihm angenehm waren. Einige der Veteranen erinnerten sich daran, daß Altvater Pronteros beim letzten Kampf vor langer Zeit mit einer exotischen Keule erschienen war. Aber Häuptling Abillerhell hatte eine Peitsche besessen, mit der er seinem Gegner das gefährliche Ding aus den Händen schlagen konnte.

Wer den letzten Kampf gewonnen

hatte, wußte niemand mehr. Es spielte auch keine Rolle. Beide Erzfeinde hatten überlebt - und waren wieder Freunde geworden. Nur das war von Bedeutung.

Die Tribüne auf dem Versteigerungsplatz wurde in Windeseile entfernt. Yoyocerl kam vom »Geviertelten« herüber. Er führte eine lange Eisenstange mit sich. Damit kratzte er einen

großen Kreis in den Boden. Der Kreis hatte einen Durchmesser von etwa fünfzig Metern und war etwas unregelmäßig geraten. In ihm würden sich die Kämpfer begegnen.

Danach zog er eine weitere ebensowenig exakte Linie um den Kreis herum. Die so entstandene, gut vierzig Meter breite Ringzone war das neutrale Gebiet, in das sich auch kein Zuschauer begeben durfte.

So besagte es das ungeschriebene Ritual.

Die Zuschauer versammelten sich am Rand des Versteigerungsplatzes. Auch auf den umliegenden Pueblos und Lagerhallen tauchten Gestalten auf, die den Kampf aus der Höhe verfolgen wollten.

Dann hatte der Hohe Priester Xiorkezz seinen Auftritt. Der uralte Owigo, der mit allerlei Tand behangen war, trat in den Mittelkreis.

Er schwenkte einen kleinen Metallbehälter, der an drei Ketten hing, hin und her. Aus dem Napf strömte ein beißender, von schwarzem Rauch begleiteter Geruch, der bis zu den Zuschauern reichte und diese zum Teil in Ekstase versetzte. Xiorkezz murmelte dabei ununterbrochen etwas vor sich hin, was aber niemand verstehen konnte.

Der Hohe Priester verschwand schließlich wieder, und die beiden Kämpfer traten auf. Sie kamen von entgegengesetzten Seiten.

Jeder von ihnen trug ein dickes Gewand. Der erfahrene Zuschauer wußte, daß das weniger dem Schutz diente. Vielmehr verbargen sich darunter die geheimen Waffen.

Abillerhell und Pronteros traten in den Mittelkreis. Sie verneigten sich vor dem Priester. Die Anfeuerungsrufe der Menge, die sich sofort in zwei Lager gespalten hatte, beachteten die beiden nicht.

Der Kampf begann damit, daß jeder zunächst versuchte, den anderen möglichst weit vom Zentrum des Kreises abzudrängen. Wem das schnell gelang, so hieß es in den Legenden, der hatte die Macht der Götter auf seiner Seite.

Die Auseinandersetzung verlief aber etwas anders. Abillerhell ließ sich offensichtlich freiwillig abdrängen. Aber als Pronteros einen ersten Jubelruf über den vermeintlichen Erfolg ausstieß, schlug der Häuptling zurück.

Er sprang auf den Altvater zu und schlitze mit einem langen Messer dessen Gewand auf. Ein Schwert, eine Keule und ein kurzes Messer fielen zu Boden.

Pronteros heulte vor Wut auf. Er packte das Schwert und stürmte damit auf seinen Gegner zu.

Abillerhell wollte zur Seite ausweichen, aber er geriet ins Stolpern. In seiner Not zog er blitzschnell alle zweiundzwanzig Pseudopodien ein. Auch sein Multiorgan verschwand im Innern des Körpers. Dabei mußte er das Langmesser fallen lassen.

Seinen quaderförmigen Körper verformte Abillerhell - so gut es eben ging - in eine Kugel.

Nur für ein paar Sekunden.

Das reichte aus: Er geriet in eine Rollbewegung, dadurch verfehlten ihn die Schwerthiebe.

Einen Nachteil hatte die Sache aber doch. Auch er verlor sein Fellgewand. Was zum

Vorschein kam, war für die Anhänger des Häuptlings des Abiller-Clans

eine herbe Enttäuschung. Nur ein paar verknotete Schnüre und ein kurzes Messer lagen auf dem Boden.

»Hab' ich dich!« brüllte Pronteros und stürmte erneut auf Abillerhell los. Der hatte aber schon alle Pseudopodien als Stummelbeine ausgefahren, sprang auf. Flink wich er seitlich aus.

Dabei geriet er an den Rand des Innenkreises, was den Altvater zu einem erneuten Triumphschrei verleitete.

Aber wieder hatte sich Pronteros zu früh gefreut. Abillerhell rannte auf seine verlorene Ausrüstung zu, gewann einige Meter Vorsprung.

Er verwandelte ein Bein in einen Arm, mit dem er aus dem Lauf heraus nach den verknoteten

Seilen griff. Nun erst erkannten die Zuschauer kleine Gewichte an den Enden mehrerer Seile. Um welche Art Waffe es sich dabei handelte, ahnte noch niemand.

Abillerhell schwang die Seile über seinem Körper und blickte dem Anstürmenden ruhig entgegen. Die rotierende Bewegung der Seile wurde schneller und schneller. Die Gewichte teilten sich.

Dann schleuderte der Herr der Oberstadt das merkwürdige Ding in Richtung seines Gegners. Noch bevor es diesen erreichte, breitete sich das Geflecht aus. Ein großes Netz entstand, an dessen sechzehn Ecken halbkugelförmige Metallstücke hingen.

Pronteros konnte nicht schnell genug reagieren. Das Netz schlang sich um seinen im Lauf befindlichen Körper. Er geriet ins Stolpern und fiel hin. Wo immer sich zwei der metallenen Halbkugeln berührten, hefteten sie sich fest aneinander.

Den Seeleuten im Publikum war schnell klar, daß es sich hier um das geheimnisvolle Metall der Nadeln handelte, das man anderenorts Magnete nannten. Sosehr sich Pronteros auch bemühte, er war schon halb eingeschnürt, als Abillerhell zu ihm trat und an mehreren Seilenden zerrte.

Sein Gegner wurde noch enger eingeschnürt. Seine Pseudopodien paßten jetzt nicht durch die engen Maschen des Netzes, und er kam nicht dazu, sie umzuformen.

Pronteros war verloren.

Auf der einen Seite des Versteigerungsplatzes erklang Wutgeheul, auf der anderen Triumphgeschrei.

Abillerhell hatte es jetzt nicht eilig. Er wußte, daß er diesmal der Sieger sein würde. Er hob sein Messer auf und eilte zu dem hilflosen, zuckenden Bündel.

Der kalte Stahl zuckte in die Höhe, die Spitze nach unten auf Pronteros gerichtet.

»Töte ihn! Töte ihn!« toste das Gebrüll.

Er genoß das Gejohle der Menge für ein paar Sekunden.

Der Arm mit dem Messer schoß nach unten.

5.

Nach dem Lebensrhythmus der Owigos war *es* später Vormittag, als sich Michael Rhodan in Begleitung von Egenhart Vyro und Feysal al Imbrahim erneut auf den Weg nach Droovonton begab. Die drei Männer trugen leichte SERUNS, die über hochwertige Deflektorschirme verfügten. Diese Defensivwaffe hatte sich ja schon bewährt. Und auf eine echte Auseinandersetzung mit den Bewohnern des Planeten wollten sich die Terraner nicht einlassen.

Von Prosper Eisenstein war die Meldung eingegangen, daß man kein Eiland entdeckt hatte, hinter dem man die »Insel der Schatten« vermuten konnte. Die negative Nachricht konnte Perry Rhodans Sohn aber nicht davon abhalten, die Suche fortzuführen.

»Auf Welten«, meinte Mike, »auf denen dieses Hs vorkommt, muß man mit allen verrückten Möglichkeiten rechnen. Vielleicht liegt die Insel direkt vor unseren Augen, und wir sehen sie einfach nicht.«

Am Stadtrand machten sie Halt auf einem Hügel, um die Lage zu sondieren. Mit der Optik der SERUNS war es kein Problem, selbst Einzelheiten in einer Entfernung von mehreren Kilometern zu erkennen.

»Das Kaff erinnert mich an einen Ameisenhaufen.« Das war der erste Eindruck Feysal al Imbrahims. »Da geht es ja drunter und drüber. Ich sehe Prügeleien, Raufereien und Massenversammlungen.

«

»Ich würde sagen, da stimmt etwas nicht«, meinte Mike Rhodan. »Einen solchen Aufruhr haben wir bei den Owigos noch nie beobachtet.«

In der Oberstadt liefen regelrechte Straßenschlachten. Und auf einer Wiese mitten in Droovonton versammelten sich bewaffnete Owigos. Sie stellten sich in militärischer Formation auf.

Was die, die vor der Front standen, verkündeten, konnten die drei Männer leider nicht hören. Der Geräuschpegel der Stadt war zu hoch, als daß Einzelheiten wahrgenommen werden konnten.

»Dort drüben verfolgt eine ganze Horde einen einzigen Zwergowigo.« Egenhart Vyro deutete auf die breite Straße, welche die Hafenanlagen von den ersten Gebäuden trennte. »Sie werfen mit Steinen und Früchten nach dem armen Kerl. Was hat das zu bedeuten?«

Er bekam keine Antwort. Schweigend beobachteten die Männer weiter das Geschehen.

Allmählich schälten sich zwei Schwerpunkte heraus. Der eine davon lag auf der Wiese der Oberstadt, wo man sich offensichtlich auf einen richtigen Feldzug vorbereitete. Der andere spielte sich in der Unterstadt auf dem größten Platz des Hafengebiets ab, wo sich die Owigos eher friedlich in einem großen Kreis versammelten. Sie schienen dort auf etwas zu warten.

»Vielleicht eine Kundgebung«, mutmaßte Egenhart Vyro.

»Sie kommen auf uns zu!« warnte der Allroundtechniker plötzlich.

»Wer?« fragte Michael Rhodan.

»Der Zwergowigo und seine Verfolger.«

Tatsächlich tauchte die johlende Meute in wenigen hundert Metern Entfernung zwischen den Pueblos auf. Der Vorsprung des Kleinen, dem nach wie vor Steine, Stöcke und andere Gegenstände hinterherflogen, betrug nur knapp zwanzig Meter.

In den engen Gassen behinderten sich die Verfolger gegenseitig. Die großen Owigos würden den Kleinen aber außerhalb der Stadt auf dem freien Feld schnell eingeholt haben.

»Den schnappen wir uns!« bestimmte Michael Rhodan. »Schaltet die Deflektorschirme ein.« Egenhart und Feysal stellten keine Fragen. Sie folgten der Anweisung. Auch Mike machte sich unsichtbar. Dann zog er seinen Kombistrahler und schaltete ihn auf Paralyse.

Als die Verfolger des Zwergowigos seitlich von ihm einen Hang hinauftippelten, zielte er auf die vorderste Reihe und dabei auf die Stummelfüße. Bei breiter Fächerung würde er die vorderen fünf oder sechs Owigos mit einem Schlag erwischen.

Ein Schuß genügte. Die vorderen Verfolger stürzten zu Boden. Und die Nachkommenden rannten in das Knäuel hinein.

Der Kleine blieb abrupt stehen und

drehte sich um. Als er das Durcheinander sah, lachte er kurz auf. Dann erst bemerkte er, daß sich die meisten Verfolger gar nicht mehr richtig bewegen konnten.

Etwas Unheimliches mußte geschehen sein. Der Zwergowigo begann, sein Multiorgan um den Körper kreisen zu lassen, so als ob er etwas suchte.

»Hierher, Kleiner!« rief Michael Rhodan. »Hier sind deine Retter!«

Die Gestürzten brachen in laute Schreie aus, vor allem die Teilgelähmten. Da war von Hexerei, Magie und bösen Geistern die Rede. Natürlich konnten die Kerle nicht einmal ahnen, was geschehen war.

Die besonnenen Owigos setzten sich durch und organisierten den Rückzug. Jeweils zwei Owigos trugen einen jammernden Gelähmten. Die übrigen rannten verstört herum, beschworen die unsichtbaren Geister und stießen üble Verwünschungen aus.

Schließlich verschwanden die letzten von ihnen zwischen den Pueblos. Nur der Zwergowigo stand stumm da und wußte nicht, was geschehen war. Er rührte sich auch jetzt nicht von der Stelle, als Mike ihn erneut rief.

»Was seid ihr für Geister?« fragte er scheu zurück. »Seid ihr meine gestorbenen Viertel?«

Mit dem Wirrwarr an Aussagen konnten die drei Männer nichts anfangen. Michael Rhodan

schaltete seinen Deflektorschirm ab und zeigte sich dem Owigo.

»Oje«, meinte der. »Du bist einer von den bösen Fremden, von denen sie überall erzählen.«

»Fremder stimmt«, antwortete der Terraner. »Ich bin aber nicht böse. Ich heiße Mike, und ich möchte gern, daß wir Freunde werden. Deshalb haben wir dir geholfen. Wie heißt du?«

»Ich weiß es nicht genau«, antwortete der Owigo. »Vielleicht Haudick. Oder Haudeck. Mir ist etwas Schreckliches passiert. Deshalb habe ich vieles vergessen.«

»Ich werde dich Haudegen nennen«, sagte Michael Rhodan und streckte dem Kleinen die Hand entgegen. »Du machst einen tapferen und starken Eindruck. Da paßt der Name.«

»Ein schöner Name«, meinte der Kleine. »Haudegen, das klingt gut. Danke, Mike. Aber die Zeiten, zu denen ich tapfer und stark war, sind wohl endgültig vorbei.«

Er bildete eine Hand und ergriff die des Terraners. Damit war der Bann gebrochen. Mike stellte ihm auch seine beiden Begleiter vor.

Haudegen stellte keine Fragen. Als der Terraner ihn bat, für sie den Führer zu spielen, war der Kleine sofort Feuer und Flamme.

»Ihr seid mächtig«, stellte er fest. »Ich führe euch nach Droovonton. Aber ihr müßt mir einen Gefallen tun.«

»Gern, wenn wir es können.«

»Du kannst es, Mike«, versicherte Haudegen im Brustton der Überzeugung. »Mir fehlt etwas. Ich werde es euch später erklären, wenn ihr mit meinen Diensten zufrieden gewesen seid.«

»In Ordnung, mein Freund«, antwortete Mike. »Aber bevor wir aufbrechen, möchte ich dich noch etwas fragen.«

»Nur zu!«

»Wir haben festgestellt, daß fast ganz Droovonton auf den Beinen ist. Wir haben wilde Schlägereien beobachtet. Und ein paar Owigos, die im Begriff sind, eine richtige Armee aufzustellen.

Dich hat man sogar verfolgt. Was hat das alles zu bedeuten?«

»Es hat sie gepackt«, entgegnete Haudegen.

»Was hat sie gepackt?« hakte Mike nach.

»Die Lust zu kämpfen. Genau weiß ich das selbst nicht. Erst gegen Fremde und Feinde, dann gegen Freunde, dann gegen sich selbst. Ich weiß das nicht genau. Früher war ich ja intelligenter.«

Das mit der früheren Intelligenz glaubte Michael Rhodan zwar nicht, aber er ging nicht näher darauf ein. Der Kleine wollte sich offensichtlich ein bißchen wichtig tun.

»Und was hast du angestellt«, wollte er statt dessen wissen, »daß man dich verfolgt wie einen Verbrecher?«

»Nichts«, beteuerte Haudegen. »Oder besser gesagt, nichts, worüber ich sprechen darf. Wenn euch die Kämpfe interessieren, dann mache ich einen Vorschlag. Auf dem Versteigerungsplatz findet der entscheidende Zweikampf statt. Jeder hier kennt den Häuptling Abillerhell. Er wird gegen seinen Freund, den Altvater Pronteros, antreten.«

»Du meinst«, fragte Feysal al Imbrahim, »zwei Freunde treffen sich zu einem Wettstreit?«

»Keinen Wettstreit«, behauptete der Zwergowigo. »Es ist ein Kampf auf Leben und Tod.«

»Das möchte ich sehen.« Egenhart Vyro schüttelte irritiert den Kopf. »Sind denn die Owigos plötzlich alle übergeschnappt? Oder geht das Getue tatsächlich auf Bullys Fehltritt zurück?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, gab Michael Rhodan zurück. »Der Grund für die plötzliche Aggressivität muß ein anderer sein. Vielleicht erfahren wir ihn, wenn wir den Kampf aus der Nähe beobachten.«

»Ich führe euch«, beeilte sich Haudegen. »Wenn ihr könnt, dann macht euch unsichtbar. Ihr werdet sonst bestimmt angegriffen, wenn man euch

sieht. Erst Fremde und dann noch Feinde. Denkt daran. Kommt! Ich kenne ein paar Schleichwege durch das Hafenviertel.«

*

Sie hatten in der Dachluke eines hohen Lagerhauses Position bezogen. Auf die Deflektorschirme konnten sie hier verzichten.

Haudegen hatte sie gut geführt und sich schnell daran gewöhnt, daß die drei Männer sich unsichtbar machen konnten.

Der Versteigerungsplatz war zwar ein gutes Stück entfernt, aber mit Hilfe der SERUN-Optik war ein Beobachten des Kampfes problemlos möglich. An ein Eingreifen dachte Michael Rhodan sowieso nicht, auch wenn sich die Owigos gegenseitig umbringen sollten.

Der zunächst eher harmlos wirkende Kampf nahm eine Wende, als Pronteros im Netz gefangen war und Abillerhell sein Messer zückte.

Für einen Moment dachte Michael Rhodan daran, doch einzugreifen. Er hätte Abillerhell mit einem Paralysechuß lahmen können. Aber die Frage war, was er damit erreicht hätte.

Es kam aber alles ganz anders. Die Verblüffung bei den Männern war groß.

Das Netz mit dem gefangenen Altvater sackte in sich zusammen, als das Messer nach unten zischte. Auch der Häuptling war überrascht.

»Hellem, hellem«, lachte Haudegen. Er verstand sofort, was da geschah.

Für Michael Rhodan sah es aus, als ob Pronteros plötzlich in die Breite zerfließen würde. Das Netz mit dem Körper wurde flach und dabei immer breiter.

Erst als der Terraner die SERUN-Optik auf größere Auflösung regelte, erkannte er, was wirklich geschehen war. Auf dem Platz tummelten sich ein paar Dutzend sehr kleine Ebenbilder des großen Pronteros. Die Winzlinge konnten problemlos durch die Maschen des Netzes schlüpfen.

»Hellem«, wiederholte Haudegen. »Er hat sich geteilt und geteilt und geteilt. Ganz schnell. Bis er durch die Löcher kriechen konnte.«

»Das mußt du mir genauer erklären.« Mike kam aus dem Staunen kaum heraus. Auch seine beiden Begleiter trauten ihren Augen und Ohren nicht.

»Wußtest du nicht, daß wir uns teilen können?« fragte Haudegen. »Der Befehl dazu lautet >hellem<. Mir hat ihn der verrückte Kapitän erteilt. Und ich habe meine drei anderen Viertel verloren. Deshalb bin ich ein bißchen dumm.«

Allmählich verstand Michael Rhodan, was der kleine Bursche meinte. Er verfolgte nur noch nebenbei, wie sich die kleinen Pronteros in alle Richtungen zerstreuten und Abillerhell wütend schimpfte, weil ihm das sichere Opfer in letzter Sekunde noch entkommen war.

»Erzähl mir mehr von der Teilung!« forderte er Haudegen auf.

»Da gibt's nicht viel zu erzählen«, meinte der Kleine etwas einfältig. »Ein Owigo kann sich teilen, das ist alles. Beliebig oft, vermute ich.«

»Ist das eine Art Vermehrung?«

»Nein, nein, Mike. Es ist nur eine Notlösung für den Fall, daß man mehr Arme oder Beine benötigt. Beim Hellem wird alles geteilt, auch die Intelligenz. «

»Dann hat sich Pronteros praktisch selbst umgebracht«, stellte der Terraner fest.

»Natürlich nicht. Pronteros ist ja in der Stadt geboren.«

»Was willst du damit sagen?«

»Wenn der Verstand durch die vielfache Teilung aufgezehrt ist«, behauptete Haudegen, »dann treibt der Instinkt die Einzelwesen an den Ort der Geburt zurück. Dort können sie sich wieder zusammensetzen. Und nur dort. Die Intelligenz kehrt auch zurück. Wenn Pronteros dabei ein oder zwei Hundertstel seines Körpers verloren haben sollte, so macht sich das gar nicht bemerkbar. Bei mir ist das anders. Ich bin nur noch ein Viertel, die anderen drei sind im Meer

ertrunken. Ich kann nie wieder komplett werden.«

Mike hörte dem kleinen Burschen an, daß er traurig war.

»Ich hatte vielleicht gedacht«, plapperte Haudegen weiter, »du könntest meine fehlenden drei Viertel besorgen. Aber da du nichts vom Hellem verstehst, wird das wohl kaum möglich sein.«

»Das stimmt«, sagte Mike. »Es tut mir sehr leid für dich. Aber in diesem Punkt können wir dir überhaupt nicht helfen.«

»So schlimm ist es ja nicht«, meinte Haudegen. »Der Schuldige ist ja bestraft worden.«

»Du sprichst von dem Kapitän deines Schiffes?«

»Richtig. Er heißt Klundan. Wir gerieten in einen schlimmen Wirbelsturm. Und da wir nur zehn Matrosen auf der ZYNC waren, gab Klundan den Hellem-Befehl. Zweimal. Wir wurden vierzig Mann und konnten so das Schiff retten. Ich verlor aber drei Viertel. Das Meer hat sie aufgefressen. Der Kapitän wurde von den Göttern bestraft, als er die ...«

Hier brach Haudegen plötzlich ab.

»Sprich doch weiter!« forderte ihn Feysal al Imbrahim auf. »Oder befürchtest du etwas?«

»Wenn ich es sage, verfolgen sie mich wieder«, meinte Haudegen.

»Es ist niemand hier, der dich hört«, munterte ihn Egenhart Vyro auf. »Wir tun dir bestimmt nichts.«

»Ich erzähle es, euch.« Haudegen gab nach. »Aber ihr müßt mir auch alles glauben. Ich sage die Wahrheit. Klundan hat die > Insel der Schatten < entdeckt und betreten. Deshalb ist er aber wahnsinnig geworden. Vielleicht hat er danach zuviel getrunken.«

»Du erwähntest eben die > Insel der Schatten <?« fragt Mike.

Der Terraner war plötzlich hellwach.

»Man darf bei manchen Leuten nicht einmal diesen Begriff benutzen«, sagte Haudegen.

»Schon drehen sie durch. Und als ich davon berichtet habe, wollten sie mich lynchen. Wegen Gotteslästerung. Oder wegen Beleidigung der Seelen der Verstorbenen. Was weiß ich.«

»Paß mal auf, mein Freund.« Michael Rhodan ging vor dem kleinen Burschen in die Knie.

»Wir erfüllen dir jeden Wunsch, zu dem wir in der Lage sind. Aber erzähl uns doch bitte die ganze Geschichte deines Kapitäns und alles, was du über die > Insel der Schatten < weißt, alles schön der Reihe nach.«

»Ich habe eigentlich nur einen Wunsch«, sagte Haudegen. »Bringt mich irgendwann nach Kjoesterhaan. Das ist meine Heimat, sie liegt tief im Süden. Vielleicht kann ich dort etwas schneller wachsen.«

»Wir bringen dich nach Kjoesterhaan«, versprach Michael Rhodan.

»Danke, Mike. Dann hört mir zu ...«

*

»... die ganze Geschichte meines Kapitäns. Als mich Norfertus aufforderte, außenbords zur Kajüte Klundans zu klettern, sah ich die Insel einen Moment lang. Da wußte ich aber noch nicht, welche seltsame Geschichte mir der Kapitän unbeabsichtigt erzählen würde. Ich sage euch, ihr Fremden, die > Insel der Schatten < ist völlig eben. Auf ihr wächst nichts. Die Küste ist schnurgerade. Und mitten in der Insel erhebt sich ein Berg, der sieht so aus.«

Er malte eine einfache Figur in den Staub des Dachbodens.

»Ein Vulkankegel?« fragte Michael Rhodan.

»Ich glaube ja«, sagte Haudegen.

»Diese Geschichte kann nicht stimmen«, behauptete Feysal al Imbrahim.

»Ich wußte ja, daß ihr mir nicht glauben werdet«, beschwerte sich der Kleine.

»Immer langsam, mein Freund«, besänftigte ihn Mike. »Wir wollen uns anhören, wo Feysals Bedenken liegen.«

»Eine schnurgerade Küste«, wiederholte der Allroundtechniker. »Oder ein völlig ebenes Land mit einem einzelnen Vulkankegel, so etwas hätten Eisensteins Leute auf den Bildern der Sonde entdeckt.«

»Da sie es nicht entdeckt haben«, konterte Mike, »steht fest, daß so etwas nicht auf den Bildern zu sehen war. Das heißt aber noch lange nicht, daß es deswegen nicht existiert. Über uns scheint die Sonne Culla von einer Stelle aus, an der sie ganz bestimmt nicht steht. Du darfst die physikalischen Widersprüche aller Sampler-Planeten nicht unbeachtet lassen.«

»Alles kannst du damit nicht rechtfertigen«, maulte Feysal.

»Das werde ich nie tun«, entgegnete Mike. »Ich sehe in dieser geheimnisvollen Insel so etwas wie den Schlüssel zum Geheimnis des Sampler-Planeten Tornister. Folglich liegt es auf der Hand, daß alle Besonderheiten des Planeten auch mit der > Insel der Schatten < in Verbindung stehen können.«

Feysal al Imbrahim blieb skeptisch, was seiner Miene eindeutig anzusehen war.

»Was soll nun geschehen?« Egenhart Vyro dachte praktischer.

»Sehr einfach«, behauptete Michael Rhodan. »Unser tapferer Freund Haudegen wird uns helfen, Kapitän Klundan oder Steuermann Norfertus zu finden. Am besten beide. Und die werden uns dann zur > Insel der Schatten lotsen.«

Haudegen schüttelte sich heftig. Was das zu bedeuten hatte, konnte sich Mike denken.

»Wo liegt das Problem, mein tapferer Freund?«

»Norfertus liegt betrunken in der >Seeschlange<«, entgegnete Haudegen. »Und wo Klundan steckt, weiß niemand. Es geht das Gerücht um, er habe sich umgebracht, weil er in seinem Schatten die Seelen seiner Vorfahren erkannt hat. Nein, Mike, die beiden wirst du selbst dann nicht dazu bewegen können, noch einmal die Insel aufzusuchen, wenn du sie findest und sie nüchtern sind.«

»Da bin ich ganz anderer Meinung«, sagte der Terraner zuversichtlich. »Was ist die >Seeschlange<?«

»Eine üble Spelunke unten am Hafen. Ein richtiger Drecksladen. Und die einzige Hafenkneipe, die nicht von Pronteros überwacht wird.«

»Führ uns hin! Wir machen uns wieder unsichtbar. In der Kneipe zeigst du mir, wer der Steuermann ist.«

Haudegen rollte ein paar Ärmchen aus und ein. Er wirkte hilflos und unsicher, aber er gab nach.

»Dann kommt«, stimmte er zu.

Die drei Männer schalteten ihre Deflektorschirme ein und folgten dem kleinen Burschen hinaus auf die Gasse. Der Geräuschpegel in Droovonton war nach wie vor sehr hoch.

Haudegen wählte solche Wege, wo ihnen möglichst niemand begegnete.

Unterwegs setzte sich Michael Rhodan über Funk mit Reginald Bull in Verbindung. Er berichtete dem Freund kurz von ihren Erlebnissen und forderte dann einen der Roboter an.

»Aktiviere seine Speicher für Fremdrassenmedizin«, bat er Bully. »Ich schätze, er muß einen betrunkenen Owigo abtransportieren und rasch wieder nüchtern kriegen. Außerdem muß er seinen Deflektorschirm einschalten. Ich möchte die aufgebrachten Bewohner von Droovonton nicht noch mehr aufscheuchen.«

»Kein Problem«, versicherte Bully. »Ich schicke dir einen.«

Als sie den langen Kai erreichten, trafen sie nur noch wenige Owigos an. Der Trubel hatte sich mehr ins Stadtinnere verlagert. Haudegen wurde ein paarmal von größeren Artgenossen angestänkert, aber er nahm jedesmal schnell Reißaus.

Der Roboter traf ein, was der kleine Owigo natürlich nicht feststellen konnte. Die drei Männer und der Roboter in den Deflektorschirmen konnten sich untereinander aber einwandfrei

sehen.

Schließlich hielt Haudegen vor einem halb zerfallenen Pueblo an, der um einem dicken, alten Baum herum gebaut worden war.

Der Eingang glich einem Erdloch. Daß sie am Ziel waren, erkannten die drei Männer an dem eisernen Zeichen, das von einem Ast herabbaumelte. Eine siebenköpfige Schlange schaukelte sanft im Wind.

Die Krümmungen ihres Körpers hatte der Erbauer raffiniert dargestellt. Aus der Mitte verlängerte sich eine waagrechte Schlaufe nach unten und bildete den Schwanz des Tieres. Eine andere Schlaufe zog sich nach oben und spaltete sich dort in sieben Köpfe.

»Ihr bleibt besser draußen«, flüsterte Michael Rhodan seinen Begleitern zu. »Ich gehe mit dem Roboter allein hinein.«

In der Kaschemme war es fast dunkel. In einer Ecke brannte eine Kerze.

Fenster gab es keine. Durch das dichte

Laub des Baumes, der in der Mitte der Bodega wuchs, fiel kaum Sonnenlicht herein.

Michael Rhodan aktivierte den Restlichtverstärker des SERUNS, um seine Umgebung besser erkennen zu können.

Auf dem Boden lagen vier Owigos. Ein fünfter hing an der Theke. Auf der saß ein weiterer, bei dem es sich wohl um den Wirt handelte.

»Heh, Kleiner«, rief der Wirt. »Du hast dich wohl im Lokal geirrt.«

»Durchaus nicht, Semlabinn«, antwortete Haudegen. »Du erkennst mich bloß nicht mehr.«

»Richtig«, staunte der Wirt. »Du bist's ja, Freund Haudecc. Ich meine, du bist ja ganz schön geschrumpft.«

»Mach dich ruhig über mich lustig. Ich heiße nicht mehr Haudecc. Ich heiße jetzt Haudegen, kapiert?«

»Verswinde, du Spinner!« spottete der Wirt. »Hier ist kein Ort für Viertelportionen.«

»Immer schön langsam!« drohte der Kleine. »Ich habe einen starken Freund mitgebracht.

Wenn du nicht willst, daß etwas passiert, dann sag mir, wo mein Steuermann steckt.«

»Du suchst Norfertus? Paß auf, daß du nicht auf ihn trittst!«

»Geist Mike«, sagte Haudegen feierlich. »Könntest du bitte veranlassen, daß diese betrunkenen Gestalten herumgedreht werden? Ich kann nicht erkennen, wer der Gesuchte ist.«

Michael Rhodan gab dem Roboter ein Zeichen. Dieser wendete die vier Gestalten. Deren Multiorgane waren im Körperinneren verschwunden, aber Haudegen fand an anderen Merkmalen heraus, wer Norfertus war.

»Das ist er«, stellte der Kleine fest.

Der Wirt, der schon verstummt war, als sich die vier Gestalten von allein bewegt hatten, fiel von der Theke, als Norfertus in die Höhe schwebte und zum Erdloch hinausglitt.

»Ich geb' dir einen Rat, Semlabinn«, sagte Haudegen jovial. »Erzähl allen, was du soeben erlebt hast. Einer wird es dir bestimmt nicht glauben und deinen feisten Wanst zerteilen.«

»Wirst du jetzt etwa auch aggressiv?« fragte Michael Rhodan den Kleinen.

»Nicht gegen euch!« versicherte Haudegen.

6.

Auf dem Rückweg zum Lager beobachteten die Männer, daß sich das aggressive Verhalten der Owigos weiter gesteigert hatte. In den Gassen von Droovonton lagen getötete Wesen herum, aber niemand kümmerte sich darum.

Michael Rhodan hatte den Roboter mit dem seinen Rausch ausschlafenden Steuermann vorausgeschickt und ihm den Auftrag gegeben, Norfertus so schnell wie möglich zur Besinnung zu bringen. Mit den Programmen der Fremdassenmedizin sollte das eigentlich kein Problem sein.

Mike wollte aber einmal persönlich erleben, wie die Owigos auf ihre Anwesenheit reagierten. Er beabsichtigte daher, die Deflektorschirme abzuschalten.

Haudegen warnte ihn vor diesem Schritt, aber der Terraner wollte es genau wissen und erleben, wie die Owigos sich verhielten. Er erhoffte sich daraus Erkenntnisse über ihre Gedanken und Motive.

Die Anwesenheit der Fremden war ja aller Wahrscheinlichkeit nach kein Geheimnis mehr. Man war am Morgen den beiden Gärtnern begegnet. Und außerdem wußte man von diesen, daß das Nachrichtensystem auf diesem

Planeten besser und schneller funktionierte, als man zunächst angenommen hatte.

Die Terraner machten sich sichtbar und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Die drei Männer und der kleine Haudegen wurden binnen weniger Minuten von zwanzig oder dreißig laut lamentierenden Owigos eingekreist. Die Tornisterwesen beschimpften den Kleinen als Verräter und die Galaktiker als Verbrecher.

Auf Mikes besänftigende Worte reagierten sie nicht. Sie holten ihre Waffen hervor: Äxte, Keulen und Messer. Damit gingen sie zum Angriff über.

Einen sinnvollen Grund für dieses Verhalten konnte niemand erkennen. Ein klärendes Gespräch war unmöglich.

Michael Rhodan gab seinen Begleitern ein Zeichen. Er selbst schnappte sich Haudegen, so daß der auch in das Deflektorfeld eingehüllt wurde. Egenhart Vyro und Feysal al Imbrahim machten sich ebenfalls unsichtbar.

Bevor die heranstürmenden Owigos zur Stelle waren, hoben die drei mit den Gravo-Paks ab und flogen in Richtung der beiden Shifts. Mike hatte Mühe, den kleinen Haudegen zu beruhigen, der schon glaubte, sein letztes Stündlein hätte geschlagen.

Als sie landeten, kam ihnen Reginald Bull entgegen.

»Keine Neuigkeiten von Eisenstein«, berichtete er. »Und der Roboter wird den Gekaperten gleich munter haben. Er hat ihm ein paar Drogen verpaßt, die eigentlich bald wirken müßten.«

»Wir müssen die Stadt weiter beobachten«, meinte Michael Rhodan. »Ich will wissen, gegen wen oder was die verrückten Owigos eigentlich vorgehen. Bis jetzt sieht es so aus, als würden sie vorwiegend gegeneinander kämpfen.«

»Ich schlage vor«, bot Feysal al Imbrahim an, »daß Egenhart und ich das machen. Einen Überblick über die Verhältnisse haben wir ja schon gewonnen. Ich gehe zum Hafen. Egenhart kann sich in der Oberstadt umsehen, wo sich der Feldzug anbahnte. Natürlich bleiben wir im Schutz der SERUNS und der Deflektorschirme.«

Bully und Mike waren damit einverstanden. Die beiden Freunde brachen sofort auf.

»Was machen wir mit dir, Kleiner?« wandte sich Michael Rhodan an Haudegen. »Sollen wir dich jetzt nach Kjoesterhaan bringen?«

»Wenn's euch nichts ausmacht«, antwortete der Geviertelte treuherzig, »dann bleibe ich noch ein bißchen bei euch. Hier erlebt man ja die verrücktesten Sachen. Der Flug durch die Luft war faszinierend. Ich gebe zu, daß ich zuerst Angst hatte, aber die ist jetzt weg. In meine Heimat könnt ihr mich dann später bringen.«

»In Ordnung, mein Freund.« Mike lächelte. »Dann komm mal mit. Wir wollen doch einmal sehen, was dein Steuermann zu sagen hat.«

Zwischen den beiden Shifts hatten Filo Tenkers und Mark Persuit eine Plane aufgespannt, um mit einem Schatten gegen das ständige Sonnenlicht aus dem Zenit geschützt zu sein.

Darunter lag Norfertus auf der Körperseite. Er rührte sich nicht, aber er hatte sein Multiorgan schon ausgefahren und ließ es langsam zwischen den Haarbüscheln über den Körper wandern. Nun erblickte er Haudegen. Mit einem Ruck richtete er sich auf.

»Haudecc!« rief er. »Du Viertelportion! Was machst du hier?«

»Ich heiße nicht mehr Haudecc«, sagte der Kleine selbstbewußt. »Meine Freunde haben mich Haudegen getauft. Das paßt viel besser zu mir.«

»Du warst schon als ganzer Owigo ein bißchen verrut«, behauptete Norfertus. »Jetzt bist du wohl ganz ubergeschnappt.«

»Durchaus nicht. Mir geht es gut, auch wenn ich etwas klein bin.«

»Dein Original war schon ziemlich mickrig«, spottete der Seemann. »Du hattest gerade meine halbe Größe. Jetzt siehst du noch schbiger aus.«

»Halt dich zuruck!« warnte Haudegen. »Sonst rufe ich meine Freunde um Hilfe.«

»Das sind deine Freunde? Diese Fremden sind unsere Feinde. Sie sind Verbrecher. Ich schätze, sie haben mich entfuhrt, weil sie mich tten wollen. Ich soll ihren Göttern als Opfer gebracht werden.«

»Du redest Unsinn, Steuermann.« Haudegen genoß es sichtlich, seinem ehemaligen Vorgesetzten gegenuber dreist auftreten zu können.

»Was wollt ihr von mir?«

Norfertus sturzte auf Michael Rhodan zu, aber der Roboter war schneller. Er hielt den mächtigen Owigo mit seinen stählernen Armen problemlos fest.

»Hr mir zu, Seemann!« Mike trat einen Schritt auf den sich windenden Owigo zu. »Alles, was wir brauchen, sind ein paar Auskunfte. Es geht um die >Insel der Schatten<. Und um deinen Kapitän, der dort gewesen sein soll. Leider ist Klundan verschollen.«

Das Multiorgan des Steuermanns rotierte mit hoher Geschwindigkeit.

»Fragt doch den Verräter«, stieß Norfertus hervor und deutete auf Haudegen. »Er weiß alles besser als ich.«

»Er hat uns viel berichtet«, entgegnete der Terraner. »Dafür erhält er seinen Lohn und Dank. Aber eins kann er uns nicht sagen, dafür brauchen wir deine Hilfe oder die Klundans. Wie finden wir die >Insel der Schatten?«

»Ich kenne den Weg«, behauptete Norfertus. »Aber um nichts auf der Welt würde ich den Kurs dahin verraten. Weder euch noch einem anderen Owigo. Ihr könnt mich zu Tode foltern, aber ich weiß, daß ich diesen Verrat nicht begehen werde. Ich versndige mich nicht an den heiligen Dingen, das schwöre ich dir!«

Das klang sehr entschieden.

»Wir haben Zeit«, sagte Michael Rhodan. »Du bleibst unser Gefangener. Du bekommst nichts zu essen und zu trinken. Wenn du stirbst, bevor du uns alles gesagt hast, ist es dein Pech. Schafft ihn in ein Erdloch!«

»Warte, Fremder! Ich mache dir ein Angebot.«

»Ich höre.«

»Es geht euch doch nur darum, einen Kurs zur Insel zu bekommen? Wenn ihr den hättet, würdet ihr mich freilassen?«

»Das würde ich«, stimmte Michael Rhodan zu.

»Ich verrate euch, wo sich Klundan versteckt. Er kennt den Kurs so gut wie ich. Dann laßt ihr mich frei.«

»Wir lassen dich erst frei, wenn wir Klundan haben.«

»Wie kann ich dir trauen, Fremder?«

»Ich brge für sein Wort«, mischte sich Haudegen ein. »Ich weiß, daß Mike es ehrlich meint.«

»Ich möchte in Ruhe daruber nachdenken«, erklärte Norfertus.

Dagegen hatte Mike Rhodan nichts einzuwenden.

Kurz darauf meldete sich Egenhart Vyro.

»Es braut sich etwas zusammen«, berichtete er. »Die Leute aus der Oberstadt rsten zu einem Feldzug gegen unser Lager. Sie sind erstaunlich gut uber die Anwesenheit der Shifts und

unserer Leute informiert. Sie müssen uns also heimlich beobachtet haben. Es kann auch sein, daß die beiden Gärtner, die ihr getroffen habt, Informanten der Anführer waren. Der berühmte Abillerhell ist einer dieser Anführer.

Er hat sich nach dem Zweikampf mit Pronteros ein neues Betätigungsfeld für seine Aggressionen gesucht. In einer Stunde wollen sie aufbrechen. Es sind mindestens tausend Mann. Ihre Bewaffnung besteht aus Äxten, Speeren, Schwertern, Pfeil und Bogen, Messern und Handschleudern. Ich habe gehört, wie Abillerhell sagte, daß er Pronteros' Leute von der Hafengilde angreifen würde, wenn er die Fremden, also uns, nicht erwischen würde.«

»Das kann ja heiter werden«, meinte Michael Rhodan.

»Das ist ärgerlich«, knurrte Bully. »Wirklich gefährlich können sie uns zwar nicht werden, aber noch sind wir nicht am Ziel.«

»Hier im Hafen rotten sich ebenfalls wilde Gruppen zusammen.« Auch Feysal al Imbrahim meldete sich. »Vor ein paar Minuten haben sie sich noch gegenseitig die Knüppel auf die Wänste geschlagen. Jetzt haben sie ein gemeinsames Ziel. Es handelt sich um Klundans Schiff, die ZYNC. Sie wollen dem Tabuverbrecher, wie sie ihn nennen, den Garaus machen. Sie vermuten ihn an Bord. Wenn er nicht dort ist, wollen sie die ZYNC in Flammen stecken. Ihr werdet es kaum glauben, aber der Organisator hier ist der Altvater Pronteros, der sich verdammt schnell wieder aus seinen Hunderten von Teilen regeneriert hat.«

»Auch das gefällt mir nicht«, gab Reginald Bull zu. »Ich meine die Zusammenrottung, nicht die Wiederentstehung Pronteros'.«

Michael Rhodan ging zu Norfertus und erzählte ihm von dem vorgesehenen Anschlag auf die ZYNC. Er rechnete damit, daß der Seemann an dem Schiff hing und nun endlich reden würde.

»Sie wollen die ZYNC, unser Schiff der Ewigkeit, vernichten?« Der Steuermann hüpfte aufgeregt auf allen zweiundzwanzig Beinchen herum. »Das darf nicht geschehen!«

»Wir könnten es verhindern«, lockte ihn der Terraner. »Wenn du endlich reden würdest.«

»Einverstanden.« Der Owigo sprudelte die Worte hastig hervor. An der ZYNC schien ihm wirklich etwas zu liegen. »Kludan befindet sich tatsächlich an Bord. Er hat sich im Lagerraum eingeschlossen, denn er befürchtet natürlich, daß man ihn lynchen wird. Seine gesamte Mannschaft ist von Bord gegangen, um an der Stätte der Geburt alle Viertel wieder zu vereinigen. Die Matrosen sind in alle Winde zerstreut. Kludan hat einen Fehler gemacht: Er hätte seine Geschichte von der verdamnten Insel nicht erzählen dürfen. Und Haudecc und ich, wir hätten besser auch geschwiegen. Nun wissen alle davon. Und Xiorkezz, der Hohe Priester von Droovonton, hetzt alle Owigos gegen Kludan auf. Rettet die ZYNC! Holt Kludan von Bord! Wenn ihr ihm helft, wird er euch hinführen, wohin ihr wollt.«

»Ich nehme mir drei Roboter und hole Kludan heraus«, bot sich Bully an. »Den überdrehten Owigos werde ich etwas vorzaubern, daß ihnen komplett die Lust vergeht, die ZYNC zu betreten. Bereitet inzwischen hier alles für einen schnellen Aufbruch vor. Wenn wir Kludan haben, verschwinden wir. Wenn der Angriff eher erfolgt, dann haltet sie ein bißchen hin.«

Michael Rhodan war damit einverstanden. Der Roboter blieb als Bewacher Norfertus' hier, während Reginald Bull und drei andere Roboter

sich in die Deflektorschirme hüllten und mit den Gravo-Paks starteten.

Mike beorderte nun auch Egenhart Vyro und Feysal al Imbrahim zum Lager zurück. Hier wurden die beiden dringender benötigt.

Haudegen suchte ein Gespräch mit Norfertus, aber der Steuermann blieb stur. Mit dem vermeintlichen Verräter wollte er nichts zu tun haben. Seine ablehnende Haltung wertete Mike als Teil der allgemeinen Aggression, die scheinbar alle Owigos befallen hatte.

Reginald Bull hatte unterdessen den Hafen erreicht. Hier schickten sich etwa hundert Owigos

an, in Ruderboote zu klettern, um damit die ZYNC, die weiter draußen vor Anker gegangen war, zu attackieren. Das Kommando führte der lautstarke Altvater Pronteros.

»Kippt die Ruderboote um«, wies Bully die Roboter an. »Aber erst auf mein Zeichen.« Die unsichtbaren Roboter nahmen Kurs auf das Ufer. Etwa vierzig Owigos hatten bereits ihre Boote bestiegen. Die anderen warteten am Ufer.

Bully steuerte sich in dreißig Meter Höhe über die Boote. Hier schaltete er den Sprachverstärker und - verzerrer des SERUNS ein. Seine Stimme bekam einen schauerlichen Klang mit mehrfachem Echo.

»Ihr Wahnsinnigen!« dröhnte es plötzlich über den Owigos. »Ihr wollt die ZYNC vernichten?«

Nun gab er den Robotern das Zeichen. Im Nu schwammen die Boote kieloben. Die Owigos paddelten schreiend und zeternd ans Ufer zurück.

»Verschwindet hier!« brüllte Bully in voller Lautstärke.

Er staunte, wie schnell die Stummelfüßler sich plötzlich bewegen konnten. Zum Schluß stand nur noch der unverdrossene Pronteros auf der Kaimauer.

Bully flog in seinen Rücken und verpaßte ihm einen kräftigen Tritt. Der Altvater stürzte ins Wasser.

Dann nahm der Terraner Kurs auf die ZYNC. Klundan war wohl von dem Geschrei aufgeschreckt worden, denn er stand auf dem Vorderdeck und spähte zum Land hinüber, wo seine Artgenossen gerade zwischen den Pueblos verschwanden.

Reginald Bull landete hinter dem Kapitän. Er ließ den Deflektorschirm eingeschaltet, als er ihn ansprach.

»Ich begrüße dich, Klundan. Du hast vielleicht mitbekommen, daß wir dich vor vielen wildgewordenen Owigos gerettet haben. Sie wollten dich als Tabuverbrecher töten und die schöne ZYNC anzünden.«

Klundan drehte sich langsam um.

»Du siehst mich nicht«, sprach Bully weiter. »Weil ich es nicht will. Aber ich bin dein Freund. Ich bin hier nicht allein. Wir nehmen dich jetzt mit an einen sicheren Ort. Dein Steuermann Norfertus wird sich in nächster Zeit um dein Schiff kümmern.«

»Ihr seid die Geister aus meinem Schatten!« stammelte der Seemann. »Die Seelen der Ahnen verlangen nach Rache.«

»Unsinn, Klundan«, sagte Bully. »Ich bin ein normales Lebewesen, aber kein Owigo.«

»Du bist ein Fremder, der sich unsichtbar machen kann? Dann bist du mein Feind.« Die allgemeine Aggressivität schien vor Klundan. nicht halt gemacht zu haben. »Ich werde dich bei der nächsten Gelegenheit töten. Außerdem verlasse ich mein Schiff nicht.«

»Du hast keine Wahl«, machte ihm Bully klar.

Er gab den Robotern ein Zeichen.

Sie schnappten sich den zappelnden Owigo und schwebten mit ihm davon.

Sollen die Stadtbewohner vom Ufer aus ruhig den fliegenden Kapitän sehen, dachte sich Bully. Das wird für neuen Gesprächsstoff und weitere Spekulationen sorgen.

Michael Rhodan wurde informiert. Er ließ Norfertus laufen, der sein Glück noch gar nicht verstehen konnte.

Im Lager schalteten Bully und die Roboter ihre Deflektorschirme ab. Klundan wollte sich sofort auf einen der Galaktiker stürzen, aber ein Roboter sprang dazwischen und hielt ihn fest. Haudagen spielte den Vermittler.

Der Kapitän war anfangs noch aggressiver als sein Steuermann, aber er wurde still, als er hörte, daß es nur um die »Insel der Schatten« ging. Als ihm der Kleine zudem versicherte, daß die Fremden ihm helfen könnten, seinen Schatten zu besiegen und er so die Seelen seiner

Ahnen ausatmen könnte, die sich darin eingenistet hätten, wurde Klundan sogar etwas zugänglich.

»Du sollst uns zur Insel lotsen«, sagte Michael Rhodan zu ihm. »Wir werden dir helfen, wenn du uns hilfst.«

»Er muß sich ein bißchen mit seinem Entschluß beeilen«, rief Bully, ohne seinen Translator zuzuschalten. »Das Heer aus der Oberstadt rückt an. Wir müssen von hier verschwinden.«

»Ich führe euch zur >Insel der Schatten<, versicherte Klundan im gleichen Augenblick. »Ich kann das aber nur, wenn ich ein Schiff habe und über eine Nadel verfüge.«

Haudegenklärte seine großen Freunde darüber auf, um was es sich dabei handelte.

»Wenn mich jemand zur ZYNC bringt«, bot der Kleine an, der durch den Umgang mit den Terranern sichtlich an Intelligenz gewonnen hatte, »hole ich diese Nadel.«

Bully teilte ihm einen der Roboter zu, der sofort mit Haudegen startete.

»Fehlt noch das Schiff«, wandte sich Michael, Rhodan an Klundan. »Wir nennen unsere Fahrzeuge Shifts. Sie können auch schwimmen. Außerdem haben sie einen eigenen Antrieb, der wesentlich mehr leistet als deine Segel. Wenn wir deine Nadel einbauen und du als Kapitän und Steuermann der DRAKE arbeitest, kannst du uns dann zur > Insel der Schatten< bringen?«

»Ich weiß zwar nicht«, meinte Klundan abfällig, »wie dieser plumpe Kasten aus Metall schwimmen soll, aber wenn du es sagst, wird's wohl so sein. Ja, ich bringe euch zur Insel.« Zehn Minuten später war Haudegen zurück. Klundan überprüfte die Nadel, die der Kleine mit dem ganzen Gehäuse herbeigeschafft hatte. Der Kapitän der ZYNC war zufrieden.

Als die Anführer des Heeres zum Angriff bliesen, war alles eingepackt. Die Raumschiffe im Orbit und die anderen Forschungstrupps waren informiert worden. Alle Teams auf Owigorn berichteten übereinstimmend, daß die Owigos überall in die unerklärliche Kampfphase getreten waren.

Die beiden Shifts hoben unter dem wütenden Geheul der Angreifer ab und schwebten hinaus aufs Meer.

Das letzte was Bully von den Owigos hörte, war Abillerhells Geschrei.

»Dann holen wir uns Pronteros und sein Pack! Auf zum Hafen!«

*

Sie waren vier Tage unterwegs, in denen Klundan meist stolz wie ein Pfau neben Egenhart Vyro unter der Panzerglaskuppel in einem der Pilotsessel hockte und seine geliebte Nadel beobachtete. Feysal al Imbrahim hatte das Gerät in ein kleines Schirmfeld gesetzt, so daß die Metallmasse des Shifts die Magnetonadel nicht beeinflussen konnte.

Der Owigo behauptete nach wie vor, der Kurs sei völlig richtig. Gegen eine größere Geschwindigkeit erhob er Einspruch. Angeblich sei er dann nicht mehr in der Lage, den Kurs genau zu bestimmen.

Bei dem zur Skepsis neigenden Feysal al Imbrahim weckte er damit Mißtrauen. Der Terraner saß an den Funk- und Ortungsgeräten und verfolgte die Fahrt übers Meer mit seinen technischen Mitteln. Außerdem stand er in ständigem Kontakt mit der HAMILLER.

Von Bord des Kreuzers aus wurde die Fahrt ebenfalls verfolgt. Prosper Eisensteins Leute berichteten, daß die DRAKE annähernd gerade ins offene Meer schwamm.

Bei gleichbleibender Geschwindigkeit würde man in sieben Tagen auf einen bekannten Kontinent stoßen, der schon von einem anderen Forschungsteam erkundet worden war. Eine Insel dazwischen gab es weit und breit nicht.

Die YELLOW war zur HAMILLER zurückgekehrt, aber sie konnte jederzeit sofort wieder zur DRAKE starten.

Feysal al Imbrahim machte Michael Rhodan zum wiederholten Mal darauf aufmerksam, daß

weder seine Ortung noch die der HAMILLER in Fahrtrichtung etwas entdecken konnten, was auf eine Insel oder auf Festland hindeutete. Der ehemalige König der Freihändler blieb aber bei seinem Entschluß, die Fahrt gemäß den Anweisungen Klundans fortzusetzen.

Es war zu einer Zeit, in der für die Owigos die Nachtphase vorherrschte. Klundan und Haudegen schliefen.

Egenhart Vyro hielt den Kurs nach den letzten Anweisungen Klundans.

Feysal al Imbrahim kletterte in den Sitz des Kopiloten.

»Ich habe Sturm wölken geortet«, berichtete er. »Vor uns braut sich ein gewaltiges Unwetter zusammen.«

»Das wird uns nicht beunruhigen«, meinte der Freund.

»Mich eigentlich auch nicht. Ich habe mit der HAMILLER gesprochen. Seltsamerweise behauptet man dort, das Meer sei eine Tagreise voraus völlig frei von Wolken.«

»Ist das ein Scherz?« fragte Egenhart Vyro.

»Das habe ich auch erst gedacht. Aber es ist keiner.«

Michael Rhodan tauchte im hinteren Teil der Sichtkuppel auf. Er hatte das Gespräch verfolgt. Neben ihm zwängte sich Klundan nach oben. Feysal al Imbrahim machte seinen Platz für ihn frei.

»Der Sturm naht«, hauchte der Kapitän der ZYNC fast andächtig. »Was macht meine Nadel?«

»Sie hüpfte wie verrückt herum«, antwortete der Pilot. »Vermutlich handelt es sich um elektrische Aufladungen durch die Gewitterwolken, die den Magneten vorübergehend unbrauchbar machen.«

Das verstand Klundan natürlich nicht.

»Das ist gut«, sagte er. »So war es auch, als ich zur > Insel der Schatten < gelangte. Paßt gut auf! Versucht euer Schiff genau durch das Zentrum des Sturmes zu fahren. Haltet die Geschwindigkeit

ein. Und den Kurs, so gut es geht. Schwimmt immer mit dem Wind. Und dann hinein ins Auge des Wirbelsturms. So muß es wohl sein, wenn man zur > Insel der Schatten < gelangen will.«

Egenhart Vyro hatte keine Mühe, den Shift auf dem verlangten Kurs zu halten. Die Naturgewalten machten dem Panzerfahrzeug nichts aus.

Der Sturm wurde immer heftiger. Der Regen peitschte gegen die Transparentkuppel. Die Sicht betrug nur noch wenige Meter.

Aber das Fahrzeug wurde - ohne daß es jemand Klundan erklärte - über den Antigrav im rechten Flügelwulst stabilisiert. So bewegte es sich keinen Zentimeter aus seiner Lage.

Schwere Blitze zuckten vom Himmel und erhellten das gespenstische Halbdunkel. Der Owigo hatte sein Multiorgan bis an die Oberseite seines Körpers bewegt, damit ihm ja nichts entging.

»Ich staune«, sagte er einmal, »daß man nichts von dem Sturm hört und spürt. Nur sehen kann ich ihn.«

Egenhart Vyro schaltete nur einmal kurz die Außenlautsprecher zu, was den Owigo zu einem Aufstöhnen veranlaßte.

Sie passierten das ruhige Zentrum des Wirbelsturms.

»Von hier ab wurde die ZYNC nicht mehr gesteuert«, ließ Klundan seine Zuhörer wissen.

»Norfertus und ich wurden durch einen schweren Zusammenprall besinnungslos. Ich weiß nicht, wieviel Zeit danach verging. Als ich erwachte, lag die ZYNC auf einer Sandbank dicht vor dem Ufer der >Insel der Schatten< fest.«

»Was sagt die Ortung?« fragte Michael Rhodan nach unten, wo sich Feysal wieder hinter seine Geräte gesetzt hatte.

»Die Sturmzone endet etwa zwei Kilometer voraus«, meldete dieser. »Sonst habe ich nichts auf dem Schirm. Die Normalortung reicht etwa hundert Kilometer weit. Und da ist überall nur Meer zu erkennen.«

Minuten verrannen, in denen das Unwetter schnell nachließ. Allmählich wurde es draußen auch wieder

heller, weil die Regentropfen nicht mehr so dicht fielen und die dunklen Wolken dünner wurden.

Plötzlich ging ein Ruck durch den Shift.

»Die Sandbank«, hauchte Klundan. »Wir sind da!«

»Ortung, bei allen Teufeln«, zischte Feysal al Imbrahim. »Land voraus.«

»Wie weit entfernt?« wollte Mike Rhodan wissen.

»Siebzehn Meter«, antwortete der Allroundtechniker. »Ja, siebzehn Meter. Und zweiunddreißig Zentimeter. Ich glaube, ich spinne.«

Egenhart Vyro warf die Maschine für die Raupenkette an. Langsam setzte sich der Shift in Bewegung. Mit jedem zurückgelegten Meter wurde es draußen etwas heller. Als die Ketten aus dem Wasser aufs Land fuhren, schien die Sonne Culla hell und klar.

Sie stand jetzt aber nicht mehr im Zenit.

7.

Alle standen sie auf festem Boden. Nur Feysal al Imbrahim war im Shift geblieben, weil es Michael Rhodan so gewollt hatte. Der Allroundtechniker hatte den Auftrag bekommen, das Eiland ortungstechnisch zu vermessen.

Er brauchte dafür die Unterstützung eines zweiten Meßpunkts, das war klar. Daß Mike die YELLOW dafür kommen lassen mußte, stand auch fest.

Klundan stand stumm da und starrte mit seinem Multiorgan auf seinen Schatten, der etwas länger als die Hälfte seines Körpers war. Die Sonne Culla stand seitlich von ihm, aber noch ziemlich hoch.

Höher als er sie in der Erinnerung hatte.

»Shift DRAKE! Shift DRAKE!«

erklang es plötzlich aufgeregt aus den Funkanlagen der SERUNS. »Hier ruft die HAMILLER. Meldet euch!«

»Hier Bully«, antwortete der Rotschopf. »Was soll die Aufregung?«

»Hier Eisenstein. Euer Shift ist vor wenigen Minuten vom Ort verschwunden. Wo seid ihr? Für uns stellt es sich so dar, als ob ihr nicht mehr existieren würdet. Die Normalreflexe des Ortes fehlen.«

»Es ist alles in Ordnung«, versicherte Reginald Bull. »Ich gehe davon aus, daß wir in ein Gebiet gekommen sind, das ortungstechnisch aus dem Raum nicht erfaßt werden kann.

Warum das so ist, wissen wir natürlich nicht. Es liegt mit Sicherheit daran, daß wir die >Insel der Schatten< erreicht haben. Und die konntet ihr ja mit der Sonde ebenfalls nicht aufnehmen. Schick den Shift YELLOW los, Prosper. Mark Pursuit und Filo Tenkers sollen sich nach unseren Funksignalen richten. Auch wenn sie nichts sehen oder orten, wir sind da.«

»Verstanden«, antwortete der Kommandant der HAMILLER nur.

Michael Rhodan betrachtete gelassen das seltsame Bild, das sich ihnen bot. Da war der schnurgerade Strand, der einen künstlichen Ursprung haben mußte. Sein fester Untergrund erinnerte ein wenig an Beton. Aber woraus der Boden wirklich bestand, mußten erst genaue Analysen ergeben.

Der Vulkankegel erhob sich in einer Entfernung von vier Kilometern. Der Berg selbst war rund tausend Meter hoch und hatte am Fuß einen Durchmesser von zwei Kilometern. Die Außenwände

waren sehr steil und ohne Hilfsmittel wohl kaum zu bewältigen.

Nach dem Stand der Sonne Culla, die sich hier erstmals normal im physikalischen Sinn zeigte, war es Vormittag. Klundans Tag-Nacht-Gefühl - oder das aller Owigos - schien wohl nicht zu stimmen, denn er hatte ja seine Schlafphase unterbrochen.

Der Owigo, der sich bis zu diesem Moment allein mit sich selbst und seinem Schatten befaßt hatte, stieß mit einemmal Schreie aus. Er hüpfte umher, als befänden sich glühende Kohlen unter seinen Stummelbeinen. Mit dem einzigen Arm, den er ausgebildet hatte, deutete er auf Mike, Bully, Egenhart und Haudegen.

Seine Worte sprudelten so hastig und wirr aus dem Multiorgan, daß die Translatoren versagten.

»Warum regt er sich so auf? « wandte sich Mike Rhodan an Haudegen.

»Es ist wegen der Schatten«, erläuterte der Kleine. »Er fühlt sich von dir jetzt betrogen, weil auch du und Bully einen Schatten habt. Ebenso Egenhart und ich. Damit sind wir für ihn alle Sünder. Er sieht darin ein Teufelswerk, denn er hat ja gehofft, daß ihr ihn von seinem langen Schatten befreien könnt. In dem sind die Seelen seiner Ahnen. Das glaubt er. Er kennt eure Ahnen und deren Schatten nicht, aber er glaubt daran. Nun sieht er, daß ihr selbst euch nicht von euren Ahnen lösen könnt.«

Michael Rhodan trat zu dem Seemann und packte seinen Arm.

»Hör mir mal in Ruhe zu, Klundan!« forderte er.

»Du bist mit den Toten im Bunde«, antwortete der Owigo dumpf.

»Unsinn, Klundan! Die langen Schatten, über die du dich aufregst, sind völlig normal. Sie entstehen, weil die Sonne Culla scheint. Und hier auf dieser Insel scheint sie so, wie sie wirklich ist. Die Sonne wandert tagsüber über den ganzen Himmel und befindet sich nachts sogar auf der anderen Seite von Owigorn. Weil sich nämlich der Planet Owigorn um seine Sonne Culla dreht. Wenn sie sich dem Horizont nähert, muß der Schatten länger werden. Das ist das *Normale*. Und nicht das, wie ihr Owigos es ununterbrochen erlebt.«

Das Multiorgan Klundans zuckte aufgeregt. Sein Arm riß sich los und verschwand im Körper. Mike sah, daß er den Seefahrer überfordert hatte. Denn der Kapitän hatte nichts verstanden.

»Ich kenne mich mit den Schatten besser aus«, behauptete Klundan. »Ich habe von den Priestern gelernt, was sie bedeuten. Du versündigst dich nur an den Ahnen. Der Berg der Toten wird dich verschlingen. Und ich Armer kann meinen Schatten nicht besiegen.«

Er sprudelte die Sätze ziemlich zusammenhanglos heraus, wie sie ihm wohl gerade in den Sinn kamen.

»Mir tut mein Schatten nichts«, mischte sich Haudegen keß ein. »Ich finde ihn sogar sehr interessant.«

»Deiner ist ja auch viel kleiner«, meinte Klundan.

»Weil Haudegen selbst kleiner ist«, versuchte es Mike noch einmal mit einer vernünftigen Erklärung.

»Wenn dir dein Schatten zu groß ist«, plapperte Haudegen munter weiter, »dann kann ich dir helfen, Kapitän. Gib *dir* den Hellem-Befehl. Du wirst sehen, daß dein Schatten dann einfach kleiner wird.«

»Eine phantastische Idee, Haudecc!«

Schon hatte sich Klundan geteilt.

Die beiden neuen Körper besaßen jeder die halbe Masse. Und natürlich waren die Schatten danach nur noch halb so groß.

»Wunderbar!« jubelten die beiden Klundans einträchtig und teilten sich erneut. Die Viertel-Klundans waren immer noch deutlich größer als Haudegen, dessen Original wohl

schon unter dem Durchschnitt gelegen haben mußte.

Nun erklang vierfaches Jubelgeschrei. Der Schatten jedes einzelnen Fragments war wiederum viel kleiner geworden.

Kludan teilte sich immer weiter. Auf Zurufe reagierten die kleinen Wesen längst nicht mehr. Zu guter Letzt tummelten sich zahllose winzige Klundans auf der blanken Oberfläche der »Insel der Schatten«. Die Winzlinge waren nicht größer als einige Millimeter.

Erst dann schien der endlose Teilungsprozeß beendet zu sein. Wahrscheinlich lag es daran, daß die Winzlinge ihre ebenfalls winzigen Schatten nicht mehr sehen konnten - oder sie waren jetzt zu unintelligent.

Haudegen fand das sehr lustig. Er lachte laut. Mike und Bully konnten seinen Humor nicht teilen. Man konnte sich kaum noch bewegen, ohne einen der Winzlinge zu zertreten.

Michael Rhodan rief den Roboter aus dem Shift herbei. »Laß dir etwas einfallen, wie du diese Mini-Klundans schnell einsammeln kannst. Feysal soll von der HAMILLER ein Beiboot anfordern, damit Kludan in seine Heimat Klymannoch gebracht werden kann. Nur dort kann er sich wieder zusammensetzen.«

Der Roboter baute mit Hilfe Feysal al Imbrahims ein niedriges Energiefeld auf. Dann steuerte er die nur etwa zehn Zentimeter hohe Energiewand dicht über dem Boden so aus, daß ein großer Kreis entstand. Darin befanden sich alle Fragmente Klundans, aber zunächst auch die drei Terraner und Haudegen. Nun schnürte er das Feld allmählich ein.

Mike, Bully und Egenhart konnten ohne weiteres mit einem Schritt über das Energiefeld steigen.

Für Haudegen war es schon zu hoch. Der Roboter hob ihn nach draußen.

Feysal brachte aus dem Shift einen transparenten und aufblasbaren Container. Der wurde so am Rand des Energiefelds abgesetzt, daß die Kludan-Fragmente nach und nach gezwungen wurden, sich in ihn zu begeben.

Das Energiefeld sorgte dafür. Als der letzte Winzling von der glatten Oberfläche des geheimnisvollen Eilands verschwunden war, schloß der Roboter den Container.

Kurz darauf meldete sich die YELLOW.

»Wir befinden uns in einer Höhe von knapp zehn Kilometern über dem Meer«, berichtete Mark Persuit, »Soeben sprachen die Orter an. Wir haben eine Art unsichtbare Grenze durchstoßen und sehen nun die Insel mit dem Vulkankegel vor uns. Vorher war da nur das Meer zu sehen. Die Sonne Culla hat für uns einen gewaltigen Satz zur Seite gemacht. Auch die DRAKE haben wir geortet. Wir drehen noch eine Runde über der Insel und landen dann bei euch.«

»Das Bild der >Insel der Schatten< rundet sich ab«, stellte Bull fest. »Sie ist in einen Kubus von etwa zehn Kilometern Kantenlänge gehüllt. Außerhalb davon ist sie nicht wahrnehmbar.«

»So ganz stimme ich dir nicht zu«, meinte Michael Rhodan nachdenklich. »Ich glaube eher, ganz Owigorn ist in etwas gehüllt, nur der Zehn-Kilometer-Kubus nicht. Denn es herrschen ja normale Verhältnisse bei uns. Und draußen nicht.«

Das konnte man sehen, wie man wollte.

Sie warteten, bis der Shift YELLOW landete. Kurz danach traf auch die Space-Jet ein, die den Container mit den Kludan-Winzlingen aufnahm.

Egenhart Vyro und Pako sollten den Flug mitmachen und die Miniwesen sicher an ihrem Geburtsort abliefern. Dort konnte sich Kludan hoffentlich regenerieren.

»Ich glaube«, wandte sich Haudegen an Michael Rhodan, »ihr braucht mich nicht mehr.

Vielleicht kann euer Schiff mich dann in meiner Heimat absetzen, wenn es den Kapitän nach Klymannoch gebracht hat? Kjoesterhaan ist nur wenig weiter im Süden.«

»Das geht in Ordnung«, versprach der Terraner. »Du hast uns sehr geholfen, mein Freund.

Leider konnten wir dir nicht helfen. Aber ich bin mir sicher, daß ein so tapferer Bursche auch von allein wieder wachsen wird und schließlich der alte Haudecc aus dir neu entsteht. Du hast Erfahrungen sammeln können, über die kein Häuptling oder Priester verfügen wird. Wenn du sie gut anwendest, kannst du dein Leben meistern.«

»Ja«, sagte der Kleine ganz einfach.

Haudegen tippelte von einem zum anderen und schüttelte ihnen in geradezu menschlicher Manier die Hand. Dann nahm ihn der Medizin-Roboter auf den Arm und trug ihn in die Space-Jet. Die beiden Aktivatorträger winkten ihm zum Abschied zu.

Die Space-Jet hob ab. Haudegen, den kleinen Viertel-Owigo, würden sie wohl nie mehr sehen.

Michael Rhodan und Reginald Bull studierten die Bilder, die vom Shift YELLOW aus im Tiefflug gemacht worden waren. Ihre Eindrücke von der »Insel der Schatten« wurden damit voll und ganz bestätigt.

Der Krater im Zentrum mußte sehr alt sein. Hinweise auf aktive vulkanische Tätigkeit gab es nicht. Der unregelmäßige Austrittskrater hatte einen Durchmesser von zweihundert Metern. Er verengte sich nach unten. Die ersten Ortungsbilder wiesen auf ein gewaltiges Höhlenlabyrinth im Inneren des Berges hin.

Die beiden Shifts starteten noch einmal, um jenen Teil der Insel mit allen technischen Mitteln zu untersuchen, der von der glatten Fläche eingeschlossen wurde. Bully und Mike blieben am Landeplatz zurück, um sich zu beraten.

»Das hier ist der >Nabel< des Sampler-Planeten«, vermutete der Rotschopf. »Die Frage ist nur, wie sieht der Nabel genau aus? Ich denke mir, er befindet sich irgendwo in dem Krater.«

»Vor uns liegt wieder eine Teilantwort auf das > Große Kosmische Rätsel<«, pflichtete ihm Mike bei. »Aber so leicht werden wir die Antwort wohl kaum finden. Wir müssen in den Berg, das ist klar.«

»Natürlich. Aber da sind noch andere Fragen, die wir nicht ignorieren dürfen. Warum steht die Entwicklung der Owigos seit einer Ewigkeit still? Was bedeuten ihre plötzlichen Aggressionen?

Welche Funktion haben die Owigos für den Sampler-Planeten?«

»Ich vermute«, sagte Mike vorsichtig, »daß sie einmal eine Wachfunktion erfüllt haben. Die > Insel der Schatten < muß dabei eine Rolle gespielt haben. Sie lebt aber nur noch in ihren Legenden. Außer Klundan und der Besatzung der ZYNC weiß wahrscheinlich kein Owigo, daß das Eiland wirklich existiert. Im Lauf der Jahrtausende scheint sich hier viel verändert und verfälscht zu haben. Die Owigos erfüllen heute die ursprüngliche Aufgabe sicher nicht mehr.«

»Ein bißchen viel Spekulation«, meinte Bully.

»Vielleicht«, räumte Mike ein. »Ich bin aber gern bereit, bei neuen Erkenntnissen mein Bild zu revidieren.«

*

Die beiden Shifts kehrten zur gleichen Zeit zurück, als die Space-Jet Egenhart Vyro und den Medizin-Roboter absetzte.

Feysal al Imbrahim und die Hyperphysikerin Calla el Noon berichteten.

»Das Material der Kunstinsel ist betonähnlich, aber viel widerstandsfähiger als Beton. Es verwittert nicht, so daß es schon uralte sein kann. Unsere Orter konnten dennoch gut arbeiten. Wir haben ein paar Bilder gemacht.«

Er reichte die Aufnahmen den beiden Aktivatorträgern.

»Unter dem Kunstbeton befindet sich eine normale, ringförmige Koralleninsel von etwa sechs Kilometern Durchmesser. Die Korallenriffe bilden einen unregelmäßigen Kreis von sieben bis

acht Kilometern Durchmesser. Die Insel muß durch die Tätigkeit des Vulkans, der bestimmt schon seit Jahrtausenden erloschen ist, entstanden sein. Das Alter des Kunstbetons konnten wir nicht bestimmen. Es gibt einfach keine Anhaltspunkte für Messungen.«

»Das natürliche Atoll wurde irgendwann in ferner Vergangenheit zubetoniert«, ergänzte die Frau. »Aber warum das geschah oder wer das machte, das wissen wir nicht.«

»Es ändert nichts«, sagte Reginald Bull. »Du kannst es drehen und wenden, wie du willst. Den eigentlichen Kern des Sampler-Planetens haben wir mit der > Insel der Schatten < nicht gefunden. Er ist irgendwo da drinnen in dem Vulkanberg.«

»Dann laß uns da mal nachsehen«, meinte Michael Rhodan.

*

Die beiden Shifts schwebten über dem Vulkankegel. Ihre ortonstechnischen Systeme forschten aus, was immer zu entdecken war.

Reginald Bull und Michael Rhodan hatten sich getrennt. Jeder hatte sein Team dabei. Bully den Spezial-Roboter sowie Egenhart Vyro, Mike die Hyperphysikerin Calla el Noon, Mark Pursuit und einen Roboter.

Feysal al Imbrahim war im Augenblick die wichtigste Person. Er saß an den Orten der DRAKE, die mit denen der YELLOW zusammenspielten und die Resultate an die beiden Teams übermittelten, die ins Innere des Vulkans und damit in das Höhlenlabyrinth eindrangen.

Michael Rhodan richtete sich exakt nach den Hinweisen des Allroundtechnikers. Erst als er in eine Sackgasse geriet, merkte er, daß etwas nicht stimmen konnte. Die Ergebnisse auf dem Ort mochten zwar klar sein, aber je tiefer sie ins Höhlenlabyrinth eindrangen, desto ungenauer wurden die Angaben.

Reginald Bull merkte das etwas früher. Oder er verließ sich einfach auf seinen Instinkt. Und auf das, was er sah.

Egenhart Vyro folgte dem Aktivatorträger fast blind. Und der Roboter muckte ohnehin nicht auf. Bully wählte seinen Weg.

»Keine Metallkonzentrationen im Inneren des Berges«, lautete eine der Nachrichten, die Feysal al Imbrahim an die beiden Gruppen senden ließ.

»Und was ist das?« fragte Reginald Bull den Shift-Piloten, als sie eine Grotte betraten. Das Gewölbe war etwa dreißig Meter hoch, dreihundert Meter lang und hundertfünfzig Meter breit. Ein großer See mit schmalen Uferstreifen füllte es fast komplett aus.

»Sieht aus wie Quecksilber«, meinte Egenhart Vyro. »Also doch Metallvorkommen.«

Sie gingen zu dem See. Bully schöpfte eine Handvoll der trüben und bleiern wirkenden Flüssigkeit. Sie sah aus wie Quecksilber, aber sie fühlte sich leicht an wie Wasser.

Die Tropfen zerrannen in seiner Hand. Sie bildeten zum Teil kleine Kügelchen, die in den See rollten, zum anderen Teil lösten sie sich scheinbar auf.

»Ende«, teilte der Roboter mit.

Seine Signalsensoren erloschen. Er fiel um.

Bully rief über Funk nach Michael Rhodan, aber er merkte schnell, daß . hier kaum noch etwas funktionierte, was mit terranischer Technik zu tun hatte. Es knackte im Empfänger, aber eine verständliche Antwort bekam er nicht.

Daß Mike dennoch kurz darauf erschien, war wohl mehr ein Zufall.

»Hier ist ein geradezu verhexter Ort«, teilte ihm Bully mit. »Der Roboter funktioniert nicht mehr. Der Syntron meines SERUNS hat sich abgeschaltet. Ich arbeite mit den einfachen Notsystemen.«

»Ich auch«, bestätigte Michael Rhodan. »In dieser Höhle des Vulkanlabyrinths versagen alle technischen Geräte. Auf Syntroniken kann man sich gar nicht mehr verlassen. Das haben wir

schon gemerkt. Ich habe mich nach deiner letzten Standortmeldung orientiert.«

Sie schleppten Pako in den Stollen, der zu der Grotte geführt hatte. Hier aktivierte sich der Roboter wieder. Von da an hielten sie per Zuruf Kontakt zu den Robotern. Und diese wiederum über Funk zu den beiden Shifts.

»Der See muß der Kern des Sampler-Planeten sein«, stellte Bully fest. »Draußen auf der Insel mögen halbwegs normale Verhältnisse herrschen, aber hier drinnen stellt sich wieder alles auf den Kopf.«

Michael Rhodan bat Calla el Noon, den See zu untersuchen.

Die Hyperphysikerin schickte ein paar Kleinsonden an dünnen Drähten oder völlig selbständig in die Flüssigkeit. Die Geräte konnten keine Tiefe feststellen. Und als sie etwa zweihundert Meter zurückgelegt hatten, meldeten sie sich nicht mehr. Die letzten Signale, die sie gesendet hatten, waren schon nicht mehr auswertbar gewesen. Die Sonden kehrten nicht zurück; als Calla an den Drähten zog, kam nichts mehr zum Vorschein.

Bully versuchte es noch einmal, etwas von der Flüssigkeit des Sees in ein Gefäß zu schöpfen. Es war wie verhext. Die Tropfen, die am Rand des Gefäßes waren, bildeten Perlen, die in den See hüpfen.

Als der Terraner eine Hand auf den Oberrand des Gefäßes legte und es verschloß, lösten sich die darin befindlichen Tropfen einfach auf. Was genau geschah, konnte niemand sagen. Es war auch möglich, daß die Flüssigkeit durch die Behälterwand sickerte oder diffundierte und so in den See zurückgelangte.

Reginald Bull und Michael Rhodan starrten sich an.

»Da stehen wir nun vor des Rätsels Lösung«, überlegte Perry Rhodans Sohn, »und können nicht begreifen, was hier wirklich geschieht und was das alles zu bedeuten hat.«

»Ein Mosaiksteinchen des >Großen Kosmischen Rätsels<«, sinnierte Bully. »Wir werden alle Spezialisten in die Grotte holen und den See untersuchen lassen. Aber ich ahne schon jetzt, daß sie nicht mehr herausfinden werden als wir. Die >Insel der Schatten< gibt ihr Geheimnis nicht so leicht preis. Da bin ich mir sicher.«

Ihre SERUNS fertigten Karten und Skizzen an, damit sie später den vermeintlichen Quecksilbersee leicht wiederfinden würden.

Den Rest des Tages suchten die Terraner die anderen Bereiche des Höhlenlabyrinths ab, aber sie machten keine weiteren Entdeckungen mehr. Schließlich beschlossen die Aktivatorträger, vorerst zur HAMILLER zurückzukehren. Die Nachforschungen im Culla-System waren damit aber nicht beendet.

Als sie die Shifts bestiegen, herrschte Nacht. Zum ersten Mal erlebten die Galaktiker eine wirkliche Nacht auf Owigorn.

Die beiden Fahrzeuge starteten über der im Dunkel liegenden Insel, die ihr Geheimnis bewahrt hatte. Gespannt warteten alle auf den Moment, an dem sie den Zehn-Kilometer-Kubus verließen.

Die empfindlichen Meßinstrumente registrierten nichts - außer dem hellen Licht Cullas, das sie plötzlich einhüllte und begleitete, bis sie die Atmosphäre des Planeten verlassen hatten.

8.

In den Straßen und Gassen von Droovonton war wieder Ruhe eingekehrt. Owigos aus der Oberstadt und vom Hafengebiet sammelten gemeinsam ihre Toten ein und brachten sie hinauf in die Nähe des Spiegelturms, wo die Opfer der wilden Kämpfe beigesetzt wurden.

Vergessen war jeder Streit. Man ging wieder den gemeinsamen Weg.

Auch der Spiegelturm war wieder besetzt. Die ersten Nachrichten aus anderen Teilen von Yllaess gingen ein. Sie besagten alle das gleiche. Überall waren die Kämpfe eingestellt worden. Es gab keine Feinde mehr in den eigenen Reihen.

Die Priester und Schamanen warn-

ten aber nachdrücklich vor den fremden Zweibeinern, die sich Galaktiker nannten. Sie befahlen ihren Stämmen Unnachgiebigkeit im Kampf gegen sie.

Gerade in Droovonton hielt sich hartnäckig das Gerücht, daß die Fremden nur gekommen seien, um die »Insel der Schatten« zu entweihen. Aber auch von anderen Kontinenten sollte der Verdacht bestätigt werden.

Der Kapitän der ZYNC blieb vorerst verschollen. Ein paar Hafenarbeiter hatten angeblich gesehen, daß er von seinem Schiff geflogen und in der Ferne in Richtung des Stützpunkts der Fremden verschwunden war. Aber die Geschichte wollte niemand so recht glauben.

Aus dem Steuermann der ZYNC, dem alten Norfertus, war kein Wort herauszuquetschen. Der Seemann schwieg hartnäckig und behauptete, von nichts zu wissen.

Die abenteuerliche Geschichte, die der Wirt der »Seeschlange« erzählte, bestätigte er schon gar nicht. Und dem heruntergekommenen Semlabinn glaubte sowieso niemand. Er gehörte ja nicht einmal offiziell zur Hafengilde des Altvaters.

Die Fremden hatten Yllaess verlassen. Das konnten die Owigos immerhin als einen Erfolg verbuchen.

Genau zehn Tage waren seit dem Ausbruch der Kämpfe und dem Auftauchen der Galaktiker vergangen. Zehn Tage, das bedeutete, daß sich Häuptling Abillerhell und Altvater Pronteros im »Gevierteilten« treffen mußten. Die alte Tradition durfte nicht gebrochen werden.

Der Herr der Oberstadt traf zuerst ein. Yoyocerl war noch damit beschäftigt, die Ordnung in seiner Felsenkneipe wiederherzustellen. Der kleine Yayaya stapelte neue Früchte auf.

»Noch niemand da?« fragte Abillerhell zur Begrüßung.

»Dein Freund Pronteros wird sicher gleich eintreffen«, meinte Yoyocerl mit demselben Gleichmut, mit dem draußen Owigos die letzten Opfer auf Holzkarren abtransportierten. Niemand machte sich wirklich Gedanken über das, was in den letzten Tagen geschehen war. Die Kämpfe waren ein so natürlicher Bestandteil des Lebens wie die Sonne Culla, die ewig im Zenit stand.

Ein paar Seeleute kamen herein. Sie bestellten Schwerza und begannen munter über ihre letzte Reise zu plaudern.

Dann endlich tauchte Pronteros auf. Er stürmte lachend auf Abillerhell zu und schlang zur Begrüßung mehrere Arme um den Freund.

»Wunderbar«, rief er, »dich in alter Frische zu sehen!«

Keiner der beiden dachte mehr wirklich an den beinahe tödlichen Kampf auf dem Versteigerungsplatz.

Yoyocerl brachte unaufgefordert die Krüge mit Schwerza.

»Die Fremden sind weg«, sagte der Altvater nach dem ersten langen Schluck. »Ich schätze, daß damit auch der Hokuspokus ein Ende hat.«

»Bestimmt, mein Freund«, antwortete Abillerhell.

»Ich habe den Steuermann der ZYNC gesehen. Er läßt sich bei Semlabinn volllaufen. Noch ist er verstockt. Aber irgendwann wird er reden. Ich habe Informationen darüber, daß er bei den Fremden war.«

»Ich auch«, sagte Abillerhell. »Er kam aus ihrem Lager, kurz bevor ich mit meiner Truppe ..., ach, lassen wir das. Ich denke, daß auch Klundan irgendwann wiederauftauchen wird. Er wird eine neue Mannschaft anheuern und seinen Hauptmast in Ordnung bringen. Dann kann er wieder zur See

fahren und mit neuen Schauernmärchen aufwarten.«

Die beiden lachten, als sei ihnen ein guter Witz gelungen. Sie prosteten sich zu und bestellten neue Krüge.

»Glaubst du«, fragte Pronteros den Freund leise, »daß die Fremden die >Insel der Schatten< wirklich finden können?«

»Ich halte es für ausgeschlossen. Und wenn es ihnen gelänge, dann würde es ihren sicheren Tod bedeuten. Müssen wir uns darüber Gedanken machen?«

»Eigentlich nicht. Ich erwarte in den nächsten Tagen ein Schiff aus Balsterfyn. Nach der Ankündigung über die Spiegelstrecke bringt es eine neue Metallegierung. Das Zeug soll aussehen wie Gold, aber es ist nicht einmal ein Viertel davon wert. Ich habe vor, die gesamte Ladung aufzukaufen und mit dir zu teilen. Unsere Werkstätten brauchen dringend neues Material...«

»Haben wir eigentlich schon eine Runde für alle bestellt?« unterbrach ihn Abillerhell.

»Wenn du an dem Geschäft nicht interessiert bist, dann ...«

»Yoyocerl!« brüllte der Häuptling des Abiller-Clans. »Schwerza für alle! Und zwar ein bißchen plötzlich! Und für meinen alten Freund Pronteros den größten Krug, den du hast!«

ENDE

Vom Planeten der Owigos blendet die Handlung der nächsten Woche um zu einer anderen galaktischen Expedition, an der unter anderem Alaska Saedelaere und der Mausbiber Gucky teilnehmen.

Mehr über diese Expedition schildert der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Der Roman wurde von Peter Terrid verfaßt und erscheint unter dem Titel

DER HENKER VON SLOUGHAR